

Peter Härtling

Peter Härtling, geboren am 13. 11. 1933 in Chemnitz (Sachsen) als Sohn eines Rechtsanwalts; lebte ab 1941 in Olmütz. 1946 Flucht nach Zwettl (Niederösterreich); Tod des Vaters in einem russischen Kriegsgefangenenlager. 1946 Umsiedlung nach Nürtingen; Freitod der Mutter. Nach Abbruch der Gymnasialausbildung kurze Fabrikstätigkeit; Besuch der Bernstein-Schule bei HAP Grieshaber; Freundschaft mit dem Maler Fritz Ruoff und Bekanntschaft mit Johannes Poethen und Reimar Lenz; 1952–1954 Volontär der „Nürtinger Zeitung“; 1954–1955 Redakteur bei der „Heidenheimer Zeitung“; 1956–1962 Feuilletonredakteur bei der „Deutschen Zeitung“, während der letzten beiden Jahre als Leiter des Literaturblatts. Ab 1959 war er mit der Diplom-Psychologin Mechthild Maier verheiratet; vier Kinder. 1962 Redakteur bei der Zeitschrift „Der Monat“, ab Mai 1964 Mitherausgeber. 1965 Lesung auf der Berliner Tagung der Gruppe 47; Mitarbeiter im „Wahlkontor deutscher Schriftsteller“ für die SPD. Anfang 1967 Cheflektor des S.Fischer-Verlages in Frankfurt/M., dort ab 1968 Sprecher der Geschäftsleitung; 1970 legte er die Redaktion des „Monat“ nieder, 1973 schied er aus der Geschäftsführung des S.Fischer-Verlages aus; seitdem freier Schriftsteller. Zum 50.Geburtstag Stiftung eines „Peter-Härtling-Preises“ des Beltz & Gelberg Verlages. Gastprofessor für Poetik im Salzburger Mozarteum, Januar 1994. Dr.h.c. der Universität Gießen 2001. Poetik-Dozentur an der Universität Frankfurt/M. 1983/84 und an der TU Dresden 2001. Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland, der Akademie der Künste in Berlin und Brandenburg, der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur und der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. Härtling starb am 10.7.2017 in Rüsselsheim am Main.

* 13. November 1933

† 10. Juli 2017

von Walter Schmitz

Preise

Preise u.a.: Kritikerpreis (1964); Ehrengabe des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie (1965); Prix du meilleur Livre Étranger (1966); Gerhart-Hauptmann-Preis (1971); Schubart-Literaturpreis der Stadt Aalen (1974); Deutscher Jugendliteraturpreis (1976); Stadtschreiber von Bergen-Enkheim (1977); Wilhelmine-Lübke-Preis (1978); Zürcher Kinderbuchpreis „La vache qui lit“ (1980); Preis der Stiftung zur Förderung der Geistigen und Kulturellen Arbeit (1985); Hermann-Sinsheimer-Preis (1987); Friedrich-Hölderlin-Preis (1987); Andreas-Gryphius-Preis (1990); Lion-Feuchtwanger-Preis (1992); Preis Natha caputo, Frankreich (1992); Großes Bundesverdienstkreuz (1994); Stadtschreiber-Literaturpreis des ZDF und der Stadt Mainz (1995); Karl-Preusker-Medaille (1996); Voerder Jugendbuchpreis (1997); Eichendorff-Literaturpreis (2000); Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises (2001); Deutscher Bücherpreis (2003); Gerty-Spies-Literaturpreis (2006); CORINE Ehrenpreis für das Lebenswerk (2007); Kulturpreis des Kreises Groß-Gerau (2010); Großer Preis der Deutschen

Essay

Die frühe Lyrik Härtlings erschien, wenig beachtet, in einem kleinen schwäbischen Verlag: „poeme und songs“, „Yamins Stationen“, „Unter den Brunnen“; noch Jahre später, im Gespräch und in der Sammlung der „Ausgewählten Gedichte“, bekannte sich der Verfasser zu diesen ersten Versuchen.

Ihr poetisches Prinzip ist die „Objektivierung“. Wer freilich zum Titel der ersten Gedichtsammlung einen Einfluss Brechts assoziiert, täuscht sich: „Ich habe zwar Trakl gekannt, George gekannt, Heym gekannt, aber Bertolt Brecht kannte ich nicht.“ (Gespräch mit Ekkehart Rudolph) Als „objektiv“ gilt das subjektiv Erfahrene, die Bilder des Traums und der Literatur, während die alltägliche Wirklichkeit gerade ausgespart wird, denn diese sei – so Härtling – unverständlich und daher auch nicht verbindlich: „Das ist der Yamin: eine Objektivierung, Widerstand gegen die Welt, die ich abscheulich fand (...). Eine Erklärung gegen die Welt mit Partikeln dieser Welt.“ (Ebd.) Die Gedichte wehren sich gegen eine unerträgliche Realität, indem sie den zwingenden „natürlichen“ Zusammenhang der Dinge auflösen und diese nach dem Willen des poetischen Ich neu ordnen. Die Phantasiewelt ist die „wahre“ Welt; Härtling spricht einmal vom „Wahrtraum“ („Palmström“). Das lyrische Ich findet und erfindet Spielfiguren, in denen es sich wiedererkennt: zunächst Don Quichotte, „vielleicht ein Narr wie ich“, dann Yamin, den Nachfahren des Knaben Elis in drei Gedichten Trakls. Sobald der Schreibende aus dem Blickwinkel dieser poetischen Doppelgänger betrachtet, was ihn sonst bedrängte und verletzte, vermag er seine Biografie und seine Umwelt zu meistern: Als die „Mythe der eigenen Vergangenheit“ (Heißenbüttel in: Hackenbracht, 1979) schuf er sich Yamin; es war ihm mit dessen Hilfe möglich, „in die Dinge zu schlüpfen und dem beharrlichen Ich, das nicht aus seinem Zirkel springen kann, den Boden zu entziehen.“ („Ausgewählte Gedichte“) Die Anlässe zum Leid liefern das Thema. Die Themen werden variiert, bis sie aufgebraucht sind. „aber des Herzens verbrannte mühle tröstet ein vers“ – verspricht das Motto, welches Härtling aus einem Gedicht Jakob Haringers, „Der Bücherkasten“, für „poeme und songs“ entlehnte. Neben dieses frühe Vorbild, den im Umkreis des Expressionismus doch heimatlosen süddeutschen Lyriker, treten die „Geister aus Poetia“, denen Härtling sein erstes Essay-Buch widmet: Frankreichs Surrealisten, unter den deutschsprachigen vor allem Trakl, auch Hans Arp und Else Lasker-Schüler; schließlich die Bildwelt Marc Chagalls. Yamin ist dort, in der surrealen Welt, zu Hause; doch eine reale Außenwelt wird, nur weil der Schreibende sie leugnen kann, nicht abgeschafft; die Person des Autors bleibt ihr verhaftet. Die äußere Wirklichkeit und Wirksamkeit verweigern sich dem Gedichteten, obschon es, ja, weil es innere, eigentliche Wahrheit für sich beanspruchen darf, und in diesem Bewusstsein ist Härtlings frühere Lyrik auf den Grundton von Resignation und Trauer gestimmt.

Sein erster Roman, „Im Schein des Kometen“, wurde 1959 veröffentlicht; dieser Nachzügler der Heimkehrerliteratur hat, vordergründig betrachtet, mit der Lyrik wenig gemein. In sich gekehrter Weltverweigerung dort steht hier

nicht nur ein Interesse für die jüngste Vergangenheit gegenüber, sondern sogar der entschiedene, moralische Appell.

Ein Ich-Erzähler porträtiert sein widersprüchlich angepaßtes Verhalten während des Dritten Reiches, erwägt Schuld und Entschuldigung, vergegenwärtigt sich seinen früheren Freundeskreis und die Spielarten des anständigen Versagens; der Roman schildert die moralische Tragik der inneren Emigration und des konservativen Widerstandes. Dem Widerstandskreis steht der Innerlichkeitsdichter Jakobus (er ähnelt nicht allein in der verwachsenen Gestalt Max Hermann-Neiße) nahe, während das Mädchen Christine, die andere, den Erzähler faszinierende Leitfigur, dem Bösen verfiel und sich zugrunde richtet – wie ja auch Deutschland sich dämonisch selbst zerstört. Doch Jakobus scheitert ebenfalls, freilich erst an der blanken, erinnerungslosen Verlogenheit der Nachkriegsgesellschaft; sie treibt ihn zum Selbstmord. Der Ich-Erzähler, verkommener Außenseiter dieser Gesellschaft, bewahrt die ausgetriebene Vergangenheit: „(...) ich versuche euch schreibend zu erfahren (...) Verlaßt mich, Freunde, um wiederzukehren“ (S.194). Die Erinnerung bezweckt die Aufhebung des Erinnerten; die Umrise einer künftigen Utopie zeichnen sich allmählich ab: es ist die urchristliche, ein „anwendbarer Kommunismus“ (S. 109).

Ein Formprinzip der Lyrik verwandelt der Roman zum stofflichen Motiv: In einer Jazz-Session lockert sich, spielerisch-verbindlich, der Wiederholungszwang. Der zwischen Lyrik und Roman konstatierte Gegensatz ist komplementär ergänzend; was dort nur Anlaß war, der die Gestaltung auslöste, wird hier als Gegenstand und Ziel des gestaltenden Impulses festgehalten. Freilich verhindert die moralistische Absicht des Schreibens nun die realistische Anerkennung des Gegenstands; umgekehrt führt Härtling sein allegorisches Szenario (Jakobus und Christine als Innenfiguren; die Leitmotive des Utopischen) nur zaghaft, teilweise aus. Im Frühwerk werden, je für sich, die beiden extremen Positionen erkannt: selbstmächtige Autonomie des (Dichter-)Subjekts auf der einen, normierender Anspruch der Außenwelt auf der anderen Seite; daß keiner der beiden Pole vereinzelt bestehen darf, wird erfahren (in der Trauer des lyrischen Ich, drastisch im künstlerischen Scheitern des Romans), wie sie sich aufeinander beziehen, ob man sie aufeinander beziehen könnte, wird nicht begriffen. Die folgenden Werke Härtlings erheben diese beschränkende Prämisse der frühen Arbeiten zu ihrem Problem, das sich formulieren, eingrenzen und lösen läßt.

Den Ausgangspunkt markieren Kierkegaards Schriften, die Erhellung der ästhetischen Existenz in „Entweder/Oder“, ebenso wie „Die Wiederholung“; poetologisches Kennmotiv ist der Spiegel, das leitmotivische Kennwort: die „Geschichte“. „Ich schreibe Geschichte und es ist gleichgültig, ob es die meine oder die anderer ist“ („Leerzeilen“).

Mit dem vieldeutigen Wort „Geschichte“ wird ein Geschehenszusammenhang („historia“) ebenso bezeichnet, wie die Erzählung, welche jenen im Bericht erstmals so entstehen läßt („fabula“); die Fabel verleiht der Historie Sinn. Sie ist eine Deutung des Geschehens, die abermals nach Deutung verlangt. Daß sich Erkenntnis in den Zusammenhängen von „Geschichten“ vollziehe, hatte zwar 1953 der Phänomenologe Wilhelm Schapp behauptet (in seinem Buch: „In Geschichten verstrickt“), doch erst Michel Foucault, der Historiker im Kreis der französischen Strukturalisten, definierte „Geschichte“ als das Archiv

vergangener Diskurse, eine geschichtete Sprachwelt. Die „Geschichte“ vermittelt die innere mit der äußeren Welt. Nur subjektiv gebrochen erhalten sich die „objektiven Gegenstände“ der Erkenntnis; das Faktum verdient weniger Interesse als die Deutungen, die es erfordert, und die, die es erlaubt. Psychologie tritt an die Stelle der Gesellschaftswissenschaften: Gefragt wird, wie das „Objektive“ sich darstelle. In der Darstellung werden Muster erkennbar, so daß die Geschichte, welche ein Erfahrungssubjekt erkennen und erfinden kann, die Möglichkeiten seiner Seele umschreiben; die Verarbeitung im Bewußtsein schließt das vergangene Geschehen an Erfahrungen an: „Die Erfahrung ist nicht ein Schluß, sondern eine Eröffnung; ihr Bezirk ist die Zukunft.“ (Frisch: „Unsere Gier nach Geschichten“, 1960). Wenn sie nur ihre Erfahrung fand, entrinnt die Geschichte der Zeit: als wirklicher Bewußtseinsinhalt bleibt sie stets gegenwärtig. Also trennen sich (chronologische) Zeit und erfahrene Geschichte; „daß die Zeit durch einen hindurchgeht und daß man sie aufhalten muß, damit sie überhaupt zeitbegrifflich ist“, steht für Härtling fest (Gespräch mit Rudolph). Die Wahrheit des Menschen liegt jenseits der Zeit. Nicht die Ereignisse, an denen er teilnahm, sondern die Geschichten, welche sich und die Ereignisse deutend wiederholen, weisen auf jenen „anderen Zustand“ (Musil) – – das Wesen des Subjekts und das Wesen der Wirklichkeit erscheinen dort ungeschieden, im Licht der Erkenntnis. Deshalb suchen die Geschichtenerzähler Härtlings nicht die Übereinstimmung mit ihrer Vergangenheit, sondern sie wollen die Zeit aufheben (also keine Proustsche „*mémoire involontaire*“), indem sie die varianten Geschichten überlagern, bis nur ein zeitenthobenes Sinnmuster bleibt. Erinnerung holt die Geschichten zurück, damit sie in der Wiederholung verlöschen. Doch was in Prousts „*Recherche*“ noch – – zufällig – – glückt, was Musil darzustellen plante, aber nicht mehr ausführte – – das Wesen der Wirklichkeit sprachlich erscheinen zu lassen, die Epiphanie: Härtlings Romane resignieren davor. Denn Sprache ist für ihn das Medium der Erinnerung: „Die Sprache ist hartnäckig und das Denken löst sich nicht von seinen Wurzeln, denn das Wort drängt nicht nach vorn, es erinnert sich“ („*Literatur als Revolution und Tradition*“). Und man muß „sprechen, um in der Zeit zu bleiben“ („*Leerzeilen*“). Er-innernd wird die Zeit stückweise aufgehoben; die vergangenen Inhalte werden bewahrt, ihre „Zeitlichkeit“ verschwindet. Erinnerung, als Widerstand gegen die Zeit, bedarf der Zeit; zuletzt erlischt sie, und mit ihr die Sprache. Die Eigentlichkeit bleibt geschichtslos. Für diesen Zustand geschichtsloser Eigentlichkeit wählt Härtling den Wahnsinn als Metapher (vgl. Foucault). Der Dichter Nikolaus Niembsch, Edler von Strehlenau, bekannt unter dem Namen Nikolaus Lenau, starb am 22. August 1850 in der Irrenanstalt Oberdöbling bei Wien. Peter Härtlings Roman „*Niembsch oder Der Stillstand*“ erschien 1964 – – Auftakt zu einer Trilogie, welche Härtling in den Traditionszusammenhang jener existentialistischen Literatur einreicht, die sich weniger für die Gehalte der eigentlichen als für die fragilen Formen der uneigentlichen Existenz interessiert; sein erzählerischer Ansatz ähnelt vorerst mehr dem Max Frischs als dem eines Heinrich Böll.

„Niembsch, ein Gefährte von Shelley und Byron, ein hochmusikalischer Propagandist des Weltschmerzes, führte ein Leben, das, von der Nachwelt angeschaut, sein gelungenstes Kunstwerk ist, ein Gedicht, geschrieben auf den Zeilen der Resignation und des Wahns, der bedenkenlosen Hingabe und der unvermuteten Ausbrüche. Er wünschte, geliebt zu werden, wünschte gleichermaßen, daß sich ihm die Liebe versage. Die beredte Qual der Distanz war das Element, das ihn zum Schreiben trieb“ (Briefe, Einl.). Dem „poeta

doctus“ Härtling, der, beeindruckt von Kierkegaard und Rudolf Kassner, seinen zweiten Roman bereits zur Hälfte abgeschlossen hatte, bot sich mit der Gestalt Lenaus eine Spielfigur für sein Thema. „Um das Spiel reiner zu gestalten, habe ich die Namen verfremdet. Aus Uhland wurde Roller, aus Justinus Kerner ein Kürner, zwei Schwestern wurden hinzuerfunden, eine Frauensperson der Lenauschen Lebensgeschichte (Marie Behrends) umgeschrieben – – als Juliette tritt sie im Roman auf“ (Gespräch mit Nöhbauer), wie auch Sophie von Löwenthal, die immer umworbene, jetzt Karoline von Zarg heißt. Die These, welche das experimentelle Spiel umkreist, nennt ein als Motto vorangestelltes Wort Søren Kierkegaards: „Wiederholung und Erinnerung sind dieselbe Bewegung, nur in entgegengesetzter Richtung. Denn was da erinnert wird, ist gewesen, wird nach rückwärts wiederholt, wohingegen die eigentliche Wiederholung nach vorwärts erinnert wird.“ Wie schon bei dem Begründer der Existenzphilosophie dient der Wiederholung die Liebe als Anlaß und Mittel; erotische Konstellationen verschlüsseln bei Härtling poetologische Grundsätze. Die Liebesaffären Niembsch spiegeln sich, spiegeln ihn zurück auf das Vorbild, die Figur, die er nachschreiben will: Don Juan. Diese Figur Giovannis „entpuppt sich als Realität, als autobiographischer Schattenriß. Die Biographien, beider Lebensweg, indes verblassen, und übrig bleibt die unterschiedslose Bewegung, die sich im Wiederholen nicht einholt, doch erfährt. Ein Kreis“ (S. 105). Indem aber Niembsch die „Zeit in sich“ ins Gleichmaß bringt mit der „Zeit außer ihm“, gibt er lediglich, statt diese zu vernichten, den existenziellen Widerstand auf; vergebens wünscht er, „eine Sprache zu finden, die noch niemand gesprochen hat“ (S. 148). Die Utopie einer „geschichtslosen und reinen“ Sprache entspricht der figuralen Allegorie, nach der Niembsch das Kunstwerk seines Lebens komponiert; doch bleibt, in der Liebe wie im Sprechen, die geistige Form stets angewiesen auf den Stoff, die Menschen und die Sätze, mit ihrer je eigenen und frem-

den Erinnerung. Das einzige Mittel zu Niembschs Zweck widerlegt den Zweck. Der Wahnsinnige verläßt die Welt, ohne bei sich anzukommen.

Die Spiegelungen, in denen sich Niembsch einfängt, gliedern seine Biographie, doch sie umstellen auch diesen Lebenslauf: Die Quellenmontage spiegelt das vergangene Geschehen in die Gegenwart des Autors – – Niembsch, das „Nachbild“ („postfigura“) Don Juans wird als „Vorbild“ („praefigura“) des Dichters Max Hermann-Neiße und des Tänzers Rudolf Nurejev kenntlich; die musikalische Komposition entwickelt keine zeitgebundene Handlung, facettiert eher eine zeitlose Totalität; die „künstlich gebrauchte“ Sprache, lyrisch und preziös, widerlegt Niembschs Utopie, denn sie ist reich von den Erinnerungen eines späten Autors und baut die Spiegelfluchten, aus denen der Einzelne herausfällt: „Ich zitiere Welten, die scheinbar vergangen sind, ich hole sie mir zurück, ich räume Schutt beiseite, und was ich finde, ist das entstellte, aufgerissene Gesicht des Menschen, der auf der Suche nach seiner Wirklichkeit war, einer Wirklichkeit, die ihm eingeredet wurde und die ihn, am Ende, ausstieß“ („Brief an Studienrat Dr.S.“).

Stand der „Niembsch“ unter dem Gesetz der erstarrten Zeit, so steht „Janek“ unter dem rauschhaften Zwang des Sich-Erinnern-Müssens; es sind Komplementärromane, sie erfassen die Paradoxie des Erinnerns, Widerstand zu tilgen und zu leisten. Einmal setzt sie Identität voraus („Niembsch“), das anderemal verschafft sie diese („Janek“).

Janek, dem böhmischen Halbjuden, fehlen die Geschichten, eigene und fremde, über die, als Material, Niembsch verfügt; Janeks Erinnerung gehört ihm nicht. Sinnbild der „verlorenen Zeit“ ist der nie gekannte Vater, zugleich, als „jemand, der sein Gedächtnis verleumdet“ (S. 165), ein Gegenbild; der Verlust der Eltern als Verlust der Vergangenheit bleibt in Härtlings Werk als ein Motiv, um das Fehlen von Identität in der Gegenwart zu begründen. Die schäbige, „kleine“ Kunst des Coupletsängers versucht, der Erinnerung habhaft zu werden, der sich die anderen bemächtigt hatten: „Er verging, was er gewesen war, ordnete sich nach aufblitzenden, wechselnden Bildern, die ihn zu bestimmen begannen“ (S. 21). Als die deutschen Besatzungstruppen des jüdischen Sängers „innere Zeit“ begrenzen und die Vergangenheit in einer Gestapo-Akte gleichgeschaltet wird, zerbricht Janeks Widerstand; er endet im Wahnsinn, in die Vergangenheit eingesperrt.

Der Roman untersucht eine weitere Spielart der Kunst (Vorbild war Max Pallenberg, der „Gaukler“ und Sänger) – – und eine weitere Spielweise des Künstlers: Härtlings Geschichte beruht auf der Voraussetzung des Namenstausches zwischen Autor und Figur; Autobiographie wird, in der einleitenden Passage, an die nicht mit dem Autor identische, aber ähnliche Figur delegiert. Damit wird Janek, ähnlich wie Niembsch, als Reminiszenz ausgewiesen; er ist eine Erinnerungsfigur, die ihre Erinnerung sucht.

Die Liebe schenkt Erinnerung, der Haß entwendet sie; der Tod beendet alle Geschichten. In diesem Sinn war „Niembsch“ ein Liebesroman, „Janek“ handelte vom Haß, als „das Ende der Geschichte“ beschreibt der Untertitel des Romans „Das Familienfest“ den Horizont, unter dem der Mensch lebt.

„Verbürgt sind Geburt und Tod; die Spanne zwischen ihnen wird interpretiert“ („Ende der Geschichte. Über die Arbeit...“). „Der Mensch“, so lehrt Georg Lauterbach, Professor der Philosophie in Tübingen nach der gescheiterten 1848er Revolution, „erzählt sich, vergehend, auf ein Ziel hin, in dem Geschichte sprachlos sein wird“ (S. 30). Wie sich Deutung und Gedeutetes zueinander verhalten, fragt dieser Roman, der sich, entschiedener als „Janek“, dem Historischen öffnet. „Eine Weltgeschichte, die nicht als wesentlichen Ausgangspunkt Geschichten hätte, läßt sich kaum vorstellen“ (Schapp). Das stete Neu-Erzählen vermittelt Ereignis und Erfahrung im subjektiven, nicht aber im intersubjektiven Bereich: „Eine einsinnige Geschichte bleibt ein Traum. Die Geschichte macht sich von niemandem ein Bild, nur von sich selbst“ („Ende der Geschichte. Über die Arbeit...“). Die Mächtigen machen, bewußtlos, die übermächtige Geschichte; Welt-Geschichte und Heil verbinden nur der eschatologische Glaube oder die Revolution. Im Roman korrespondieren die Schicksale Georgs, des rebellischen Geschichtsphilosophen, und seines Bruders Immanuel, des Theologen in der Nachfolge Oetingers und Bengels. Beide, indem sie sich tief in die widersetzliche Außenwelt verstricken, finden sich „verlassen in der Geschichte“, allein mit ihrer Utopie, der säkularisierten wie der religiösen. Der Knabe Naphta, die Symbolgestalt der Hoffnung, stirbt. Die kryptische Namensanspielung weist auf die Werke Thomas Manns, in dessen „Doktor Faustus“ sich eine vergleichbare Kindergestalt findet: Echo. „Echo“ lautet, so Härtling, das Schlüsselwort für die Komposition seines Romans. Abermals hat er aus den Quellen gearbeitet, ohne sich darum zu kümmern, „ob sich Realitäten auch historisch decken. Wichtiger war mir die Reibung von Zitat und Idee“ („Ende der Geschichte. Über die Arbeit...“).

Im Spiegel- und Echoraum der erzählten Geschichten wird das Eigentliche, die menschliche Existenz, eingefangen; deren „konstante Anarchie“ wehrt sich gegen jede Geschichte. Der Ort, wo die Spannungsfelder des Eigenen und des Fremden sich überlagern, ist das Wort; indem die geprägten Gehalte der kollektiven Vergangenheit spielerisch neu kombiniert werden, scheint die Zukunft möglich. Zukunftsentwürfe am erinnerten Material – – das ist die Schlüsselform zu Härtlings Poetik: „Ich kenne keine Poetik der Revolution, nur eine des Widerstandes“ („Literatur als Revolution und Tradition“). Heutiger Widerstand: denn mit seinen Spielfiguren deutet er seine Geschichte um, die private und die öffentliche. Indem freilich die rückwirkende Phantasie das Faktum auflöst, subjektiviert sie auch die öffentliche Gegenwart, die doch Gegenstand einer Neufassung wäre. Trotz Lauterbachs Ich-Erfindung wickelt sich die Kette der Generationen weiter ab; sein strenger Anspruch verflacht zur unverbindlichen Familienangelegenheit; eine Präfiguration späterer Familienepisoden. – Von nun an nähern sich die Werke Härtlings zögernd dem Bereich der Intersubjektivität, indem sie Fakten sichern, nicht auflösen. Die Themen bleiben konstant, doch die Verfahren werden anders genutzt.

„Gilles. Ein Kostümstück aus der Revolution“ greift die Revolutionsthematik auf und baut sich um eine, seit Büchners „Dantons Tod“ darauf gemünzte, wesentliche Metapher auf: das Welttheater. „Ich bin mir nicht sicher, ob mir ein Theaterstück gelang, ob es nicht die Erzählung ist von einem, der sein Leben lang hinter Masken verbarg, wie er geschunden wurde und erst am Ende aus den Zwängen, aus den Konventionen ausbricht, seiner armseligen Identität (auf Watteaus Bild) verlustig – – obwohl er immer die Zwänge und Konventionen durchschaut hat“ („Dank und Kommentar“). Gilles leistet, als er seine Geschichten zu Ende gespielt hat, handelnden Widerstand gegen die Geschichte, in der er keine Rolle mehr spielt.

Den neuen Anfang verspricht die Liebe. In der bürgerlichen Realität tritt sie als häufig wiederholter Seitensprung auf; der alternde Ehemann verkündet pathetisch ein Programm, das er nicht lebt. In „Ein Abend eine Nacht ein Morgen“ mißlingt auch, was im „Hubert“ erneut versucht wird: die jüngste historische Vergangenheit in den Verantwortungsraum der persönlichen Geschichte zurückzuholen. Doch hier, wie erst recht in seinen Kinderbüchern, mildert Härtling den narzißtischen Gestus seines Erzählens. Die Kinderbücher deuten die esoterischen Regeln seiner Poetik in den Lernzielkatalog einer praktischen Ethik um: Abbau von Vorurteilen, flexibles Rollenverhalten, Einüben von Toleranz und Solidarität, selbstverantwortliches Handeln und Kritikfähigkeit. Es sind ausgezeichnete Kinderbücher für Erwachsene. Indem die Wirklichkeit zum Spielfeld der Phantasie wird, erfährt der Leser seine Kraft zur alltäglichen Veränderung.

Die neue Versuchsanordnung gilt vollends in „Zwettl. Nachprüfung einer Erinnerung“, einem unverstellt autobiographischen Versuch.

In der klassischen Autobiographie erschafft die authentische und autarke Erinnerung jene Kontinuität, welche die schreibende Persönlichkeit an sich erfährt und schildert. Härtling mißtraut weiterhin einem Erinnerungsvermögen, das früheres Geschehen von heute aus objektiv sehen will; die Vergangenheit muß erfunden werden. Doch wird, mit den Methoden des Reporters (Ortsbesichtigung, Befragung von Zeugen und Dokumenten) der eigenen die fremde Erinnerung konfrontiert, die private Geschichte revidiert und auf

erlebte Zeitgeschichte hin erweitert. Die aktive Erinnerung formt sich am passiven Gedächtnis des Kollektivs und setzt es in Bewegung; das Ausgrabungsmotiv verrät die poetologische Zweideutigkeit: „Erinnern, um zu wissen, daß das Vergangene nicht wieder einzuholen ist, aber auch: erinnern, um nie wieder zu vergessen“ (Fröhlich). An die Stelle der „aufgehobenen“ tritt die „wiedergefundene Zeit“.

Jeder der drei folgenden Romane Härtlings, die beim Publikum bedeutend mehr, bei der Kritik spürbar weniger Erfolg hatten als die vorigen, verzichtet darauf, die freie Subjektivität gegen die Außenwelt durchzusetzen; vielmehr wird jetzt eine psychische Einheit der Person an der historischen und sozialen Umwelt entwickelt.

So wird also – seit „Zwettl“ – Geschichte erzählbar und damit ein Gespräch ermöglicht, das die „Verlassenheit“ des Ich überwindet. Eindringlich zeugt davon die Lyrik, die während der siebziger Jahre immer stärker vom jeweiligen Romanprojekt abhängig und von der Konzentration auf das „lyrische Ich“ frei wird. So richten sich die Gedichte der Sammlung „Anreden“ an Personen auch aus dem Umkreis des „Hölderlin“-Stoffes, an Landschaften und Dinge; bereits die absichtsvoll naiven Kurzschlüsse (etwa der frappierend passenden Kinderreime und Wortwitze) im früheren Band „Spielgeist, Spiegelgeist“ hatten den in sich gekehrten Narzißmus ironisch übertrieben und von innen aufzulösen begonnen; indem das lyrische Ich sich jetzt dem Nicht-Ich zuwendet, verläßt es den Umkreis des Privaten, und die Welt wird jetzt erfahrbar als Umwelt. – In „Vorwarnungen“ knüpfen wiederum einige Stücke an die lyrische Tradition (jetzt vor allem Mörikes an, und insgesamt sticht auch bei dieser Sammlung der Gestus des Dialogs hervor: In Fragegedichten, in spruchartigen Kurzgedichten, die „ihre äußeren Anlässe, Personen oder biographische Orte, nennen und eigene Erfahrungen, Erinnerungen und Einsichten mitteilen“ (Hinck) und die „den verändern (wollen), der sie liest“ („Meine Lektüre“). Von seiner noch 1967 anlässlich der Vietnam-Gedichte Erich-Frieds vorgetragenen Kritik politischer Lyrik (vgl. die Entgegnung von H.Hartung, in: „Der Monat“, 1967) ist Härtling abgerückt – und ebenso vom Narzißmus seiner erzählerischen Formexperimente.

Nun schiebt sich das klassische Bürgerproblem – eben die Identität des Individuums – vor, während die ästhetizistischen Züge (essayistischer Stil, Figuralkomposition, „Diskurs“-Lehre) verblassen; eine allgemeinverständliche Psychologie löst die philosophische Reflexion des Existentiellen ab. So werden Gegenmodelle zur früheren Trilogie konstruiert: „Eine Frau“ etwa kontrastiert dem „Familienfest“, wo eine Familie „sich in der Generationenfolge nicht zerstreute, sondern zusammenhielt (...), ihre Geschichte weitergibt“ („Meine Lektüre“, S.115) und sie so verliert. Verdeckt hatte Härtling ja die aktuellen Zeitbezüge – wie jenen „allgemeinen Gedächtnisschwund“ („Windrad“, S.179) als Zeitthema der Restauration seit 1950 – und die persönlichen Traumata. Jetzt aber verstärkt sich das angriffslustige Engagement in einer Gesellschaft, die für den Geschichtsverlust haftbar gemacht wird; Härtlings Alternative ist die des „Citoyen“ – im Sinne der neomarxistischen Interpretation bildungsbürgerlicher Kulturgüter.

Der Roman „Eine Frau“, den man mit Bölls „Gruppenbild mit Dame“ vergleichen mag, erzählt, „wie Katharina Perchtmann, geborene Wüllner, Fabrikantenfrau aus Brünn (...) die andere Katharina findet, Katharina, die

Proletin“ (S. 302); Schritt für Schritt nimmt sie ihre Freiheit auf sich. Obschon „Eine Frau“ die Biographie von Härtlings Mutter verarbeitet, auch nirgends über dem Privatleben die Zeitereignisse vernachlässigt, garantiert solche Tatsachentreue noch keine Authentizität. So spürt die Hauptperson, „daß sie gelebt worden ist, daß sie wenig dazugetan hat, selbst ein Leben zu führen“ (S. 366). Diese Erkenntnis rettet die Autonomie des Subjekts, obschon diese so bestritten wird; indem nämlich Katharina die historische Außenseiterposition der Frau annimmt, findet sie ihre Geschichte – die Welt in ihrem Kopf; die Zeitgeschichte dient freilich dann nur als Ornament. Und indem Härtling das entfremdete Leben mit den Mitteln eines Bildungsromans beschreibt, heißt er diese Abspaltung des Privaten gut.

Dieser Roman reiht sich zu den „realistischen“ Familienromanen (Kempowski, Böll, Drewitz); so wird ein „Pflichtgang zu den Proletariern“ (Struck) absolviert, den Alfred Andersch („Die Rote“) schon entschiedener gegangen war. Ähnlich flink haben dann „Hubert“ auf die in der „Neuen Subjektivität“ reflektierte Entdeckung des Kultfilms und die „Nachgetragene Liebe“ auf die grassierende Abrechnung mit den Eltern reagiert.

Wie Janek einst, befindet sich auch die heimatlose Titelfigur von „Hubert oder Die Rückkehr nach Casablanca“ auf der Suche nach dem Vater; dieser freilich steht als Kollektivfigur für die nicht bewältigte Vergangenheit des deutschen Volkes. Huberts Identitätslosigkeit ist die Identitätslosigkeit einer deutschen Generation (vgl. u.a. A.u.M. Mitscherlich: „Die Unfähigkeit zu trauern“, 1967); war es Katharina, im Windschatten der Geschichte, gelungen, ihre eigene Geschichte zu finden, so vermag Hubert sich im Zentrum der Ereignisse nur zu halten, solange er sich anpaßt und auf die eigene Geschichte verzichtet.

Der Sohn des SS-Obersturmbannführers Windisch, aus dem – so der Vater – nie ein richtiger Mann werden könne, läßt Krieg und Nachkrieg über sich ergehen, verleugnet den Vater und läßt sich vom neuen Wirtschaftswunder-Aufschwung nach oben treiben. Die frühe Fixierung aufs Männlichkeitsideal, dem in seinem Leben so wenig entspricht, macht eine, freilich nicht von ihm erfundene, „Geschichte“ wett, die ihm ab und zu sogar erlaubt, moralischen Widerstand zu leisten – ironischerweise gegen gerade die geschichtlichen Ereignisse, die richtigen Männern zu verdanken sind. Wie sein Idol Humphrey Bogart, dessen Filme er nachlebt, spielt er den Außenseiter der Gesellschaft für eine Gesellschaft, die im Außenseiter ihr eigenes Wesen melancholisch erkennt. Als die rapide technische Entfaltung dieses Wunschpotential obsolet macht, endet Huberts kümmerlicher Erfolg; ausgestoßen aus der objektiven Geschichte, mit einem jetzt funktionslosen Lebenslauf-Plagiat, scheint der alternde, heruntergekommene Reisende unterwegs nach einem neuen Anfang.

Härtlings Geschichten leiten sich, immer weniger verhüllt, anscheinend alle von Familiengeschichten ab; „Nachgetragene Liebe“, ein autobiographischer Bericht, soll jene Verdrängungen und Ängste, die einst der Verfasser von „Janek“ und „Hubert“ an seine Figuren delegierte, nun endgültig heilen: Des Autors Kindheit wird geschildert, bis zum frühen Tod seines Vaters; „er hinterließ mich mit einer Geschichte, die ich seit dreißig Jahren nicht zu Ende schreiben kann“ (S. 7).

Der Erwachsene „findet die Sprache zu sagen, was er als Kind gelitten hat, wenn der unnahbare Vater ihn mit Schweigen strafte, ihm Unmögliches

abverlangte“ (Werth), wie der Scharfblick des Enttäuschten bald am scheinbar mächtigen Vater die verletzliche Ohnmacht entdeckte, denn der Rechtsanwalt Rudolf Härtling verteidigte zwar die Opfer des Nazi-Regimes und zählte doch nicht zu dessen entschiedenen, aktiven Gegnern, verhielt sich „auf sonderbar sanfte Art renitent“ (S. 60): „Weil Vater den Helden ausweicht und sich vor dem Kampf drückt, bin ich eigentlich ein Kind des Führers“ (S. 81). Mit dem Hitlerreich zerbrachen die heroisch-trotzigen Träumereien des Sohnes, aber der frühe Tod des Vaters in einem russischen Kriegsgefangenenlager verhinderte jene echte Begegnung, die jetzt in der Lebensgeschichte des Schriftstellers Peter Härtling nachgetragen werden soll. Erzählt wird freilich aus der Perspektive des einsichtsvollen Erwachsenen, doch schränkt Härtling sich zugleich auf die Erlebniswelt des Kindes von damals ein, dessen Probleme eine „alt und schlau gewordene Sprache“ (S. 36) leicht löst. Was indessen seine heutige Einsicht beunruhigt und vielleicht trübt, läßt sich desto leichter verschweigen, da die Vergangenheit ebensowenig zu Wort kommt (man vergleiche, als Gegenbeispiel, „Zwettl“). Die doppelt abgeschottete Erinnerung versöhnt sich widerstandslos mit sich selbst.

Härtlings Stichwort für diese, freilich weniger voreilig gedachte „Versöhnung“ lautet „Heimat“, und wie bei Martin Walser („Heimatkunde“) sollen „Demokratie“ und wohl auch „Sozialismus“ als Synonyme davon gelten. Der früh verwaiste und vertriebene Härtling wußte sich mit seinem Schreiben seit je unterwegs „zur Heimat, in der wir noch nicht sind“ (Ernst Bloch); erfahren wird Heimat als Identität von Landschaft und Kulturkreis; in der vollständigen Familie scheint ihr utopischer Inbegriff auf. So konzentriert sich Härtlings Heimatsuche auf die beiden Landschaftskreise des Vaters (Böhmen und Zwettl) und der Mutter (Schwaben). Wie sich die in den fünfziger Jahren – auch in dem schwäbischen Literaturkreis um Helmut Heißenbüttel – propagierte Synthese von regionaler Bindung und modern-kosmopolitischer Bildung auflöste, so verzichtet auch Härtling auf den formalen Modernismus seines Frühwerks und bemüht sich um eine schwäbische Tradition für aktuelle Inhalte; diese sind der Seelenlage nach der gescheiterten Studentenbewegung von 1968 angepaßt. Der Gewinn und die Rettung von Heimat ist sowohl das Ausdrucksmittel für die Ziele jener sozialistischen Opposition als auch ein Ziel und ein Wert an sich – nun im Gefolge der „Grünen“ und der „Friedens-Bewegung“, für die sich Härtling engagiert.

Waren also die Reminiszenzen an Hermann Hesses schwäbische Jugend in der Geschichte Georg Lauterbachs noch artistisch gebrochen, so enthält 1976 der Roman „Hölderlin“ schon Ansätze zu einer Sozialgeschichte, freilich gefärbt durch die Debatten, die seit dem Gedenkjahr 1970 vor allem der Vortrag „Hölderlin zu entsprechen“ von Martin Walser entfacht hatte. Greift Härtling auch auf die ihm seit 1959/60 bekannten Arbeiten des Hölderlinforschers Werner Kirchner zurück, so geht er doch – ähnlich wie Pierre Bertaux, dessen Bild vom jakobinischen Hölderlin Peter Weiss zu einer theatralischen Dokumentenmontage angeregt hatte – den Verflechtungen der schwäbischen Intelligenz nach, erklärt Hölderlin – „ein radikaler Demokrat“ – allerdings zum Girondisten: „Er hat sogar (...) revolutionärer gedacht als seine Freunde (...), indem er den Menschen und das, was er macht und was ihn ausmacht, als einen unerhörten Entwurf gesehen hat“ (Gespräch mit Schloz). Dennoch erzählt Härtling „nicht die Geschichte eines Menschen, der das Werk Friedrich Hölderlins zu hinterlassen vermochte“ (H. Mayer).

Härtling porträtiert den schwäbischen Schriftsteller Hölderlin; der idealisch-abstrakte („deutsche“) Jüngling, den die Rezeptionsgeschichte schuf, beginnt zu leben, in einem konkreten Erfahrungsraum; Heimat verbürgt erst Identität und Geschichte. Hölderlins privates Leben bleibt abgespalten von Teilhabe und Teilnahme am großen historischen Gegenstand: der Revolution. Doch Härtling bildet solches Gegeneinander im zeitlichen Nacheinander ab: Zitate rufen des Lesers Bewußtseinsfigur ab, in die sich Hölderlin verwandelt hatte; diesem historischen Hölderlin setzt Härtling den erfundenen konkreten entgegen. Er macht die Problematik, einen historischen Gegenstand einzufangen und zugleich die Geschichte eines Menschen zu erfinden, zum Thema des Romans und zum Prinzip des Verfahrens (nach der Vorübung in „Zwettl“). Die wechselseitige hermeneutische Korrektur setzt aus, sobald sich Hölderlin selbst jeder Geschichte in den Wahnsinn entzieht – Symptom der endgültigen gesellschaftlichen Dissoziation.

Jene „hermeneutische Korrektur“ hatte auch den ersten, unveröffentlichten Entwurf zum Mörike-Roman „Die dreifache Maria“ bestimmt; auf einen Abschnitt aus dieses Dichters Leben sollte jeweils ein Werkstattbericht Härtlings folgen, so daß Möglichkeiten und Aufgaben des Schreibens in der Gegenwart sich in der Auseinandersetzung mit Mörikes poetischer Existenz klärten. Eine zweite Version rückt dies insgesamt ins Fiktive und führt als Biographen den Lehrer Eduard Kiessling ein, der sich durch die literarisch objektivierte Wiederholung eigener Erfahrungen therapieren und – Niembsch vergleichbar – „befreien“ will: „Er (Mörike) ist beweglicher gewesen, er konnte flüchten. Ich möchte es ihm nachmachen.“ („Der doppelte Eduard“)

Schließlich sind in der „Dreifachen Maria“ das Peregrina-Erlebnis Mörikes und das von ihr verursachte Nervenfieber der Fluchtpunkt der Vergegenwärtigung. Seine Geliebte erscheint zuerst zweigeteilt: als frühe Maria Meyer, als die somnambule Landstreicherin, die alle bezaubert, und als Peregrina, die sich und Mörike hysterisch macht – in ständigem Suchen und Fliehen. Ihren Ausgangspunkt, das Nervenfieber, erreicht die Erzählung wieder, nachdem in einer Art epischer Paraphrase des Mörike-Gedichts „Erinnerung“ seine Jugendliebe zu Klara Neuffer und damit das Grundmuster seines Liebens erkundet wurden; dann exorziert die Schwester Luise endgültig die erotische Verlockung Marias, und nur die unerreichbare Muse Peregrina bleibt zurück. Die nunmehr verehelichte und verbürgerlichte Maria sieht im Schlußteil den ebenso gealterten, kränkenden Dichter noch einmal von ferne und erringt sich wohlthuende Entsagung, ganz im Sinn des Biedermeier.

Obgleich bei Härtling aus der „Reibung von Zitat und Idee“ („Ende der Geschichte“) keinerlei Widerstand mehr entsteht, wird gerade der Topos von „Kunst als Widerstand“ hier verteidigt: In Marie Meyer begegnet Mörike das poetisch freie Leben, vor dem er in die Hypochondrie und in die geschriebene Poesie flüchtet; doch ist dieses Versagen insgeheim ein Sieg, da es seine Ursache als künftige Utopie bewahrt – in den Peregrina-Gedichten. Die Erzählung endet mit der notdürftigen und verhängnisvollen Etablierung unter dem Druck jener Kränklichkeit, die selbst das Symptom etablierter Bürgerlichkeit ist und deshalb die „rebellische Literatur“ („Meine Lektüre“, S. 186) hervortreibt und erstickt. Damit gelingt Härtling der Anschluß an das neue Körperbewußtsein und den Krankheitstopos, wie ihn etwa Adolf Muschg definiert: eine Form des Engagements und des Protests.

Dieser und die autobiographischen Leitthemen – Heimat und Kunst – sollen im aktuell politischen Roman „Das Windrad“ (1983) die geistige Situation der Zeit entschlüsseln helfen. Nachdem Georg Landerer von der vergeblichen Suche nach einer vergangenen „tollkühnen Liebe“ (S. 45) zurückgekehrt ist, beginnt er mit seiner (metaphorisch angelegten) Herz-Krankheit zu leben und den „Sprung in eine andere Existenz“ (30) zu wagen. Der schwäbische Lebens- und der böhmische Geistesraum öffnen sich ihm, und die klassischen Utopiemotive (Flug, Sonne, Traum) kommentieren diesen „Ausbruch“ aus „alten Geschichten“ in eine neue, „unerzählte“ (S. 203).

Der ehemalige Druckereibesitzer befreundet sich, nach der Trennung von seiner Frau, mit dem böhmischen Bildhauer Kannabich. Die beiden, unterstützt von ihrem Freund Leo, dem Drachenflieger, und jungen Aussteigern, die von überallher anreisen, verwirklichen eine Erfindung Kannabichs, ein Windrad zur Stromerzeugung; es wird, trotz Verbotes, auf dem „Sonnenbuckel“ in der Alb errichtet und sogleich unter massivem Polizeieinsatz demontiert. Als außerdem die jungen Helfer, denen „die Kunst“ nichts „bedeutet“ (S. 131), gedankenlos Kannabichs phallische Stelen bemalen, bricht der zusammen; er begeht Selbstmord. Landerer widmet sich ganz dem von seiner Mutter verstoßenen, anscheinend autistischen Kind Pokko, erlebt fasziniert Leos Flugkunst (s.o.), folgt aber dann dem inzwischen in einer Tübinger Heilanstalt versorgten Pokko und beginnt in einer alternativen Druckerei zu arbeiten; er lernt mit dem Kind eine gemeinsame, neue Sprache.

Eine doppelte Bewegung setzt mit dem „Ausbruch“ ein – einmal die Erinnerung an die verdrängte Geschichte der Deutschen; dann das allmähliche, befreiend wirkende Verlöschen des privaten Gedächtnisses: Das „andere“ Leben war vorerst im (negativen) Bezug auf das vorige gebannt, und die „alternative“ Szene konnte deshalb nur als Durchgangsstation taugen, so daß der Roman die apathischen wie die modischen Züge dieser Bewegung kritisch notieren mußte. Indessen hat sich, in der Verneinung und im Widerstand, bereits der Kunst-Raum geöffnet, und das Windrad steht, „ein Ausrufezeichen, ein Symbol“ (69); diese „Äolsharfe“ (106, vgl. Mörike) weckt das Vertrauen in die „Luftgeister“ (aus Utopia, S.80, s.o.), obschon die „Verletzten, Suchenden, Empfindlichen“ (S. 146) noch brutal in die Rolle Don Quichottes (S. 122, s.o.) gedrängt werden. Doch weil sie an diesem 17. Juni, dem Deutschlandtag, das Fundament einer besseren Zukunft legten, wird jetzt auch Georgs „Sprung“ und „Sturz“ abgefangen im „Fliegen“ (S. 219). Noch beleuchtet der „Mond“ die Szene, doch schon sind die Ergänzung und Vollendung, die „Sonne“, angekündigt (S. 205ff.): Ikarus, der sie nicht ertrug, ist ein Bewohner der vergangenen Welt (S. 207, vgl. „Vorwarnung“), während der Konstrukteur, ein neuer Dädalus, jenes verheißene „Glück“ erfährt, „das im Fleisch steckt, nicht im Kopf, ein Glück, das es vor der Sprache gab, aber ihr auf die Lippen hilft“ (S.193). Der Bildhauer hatte die „befreite Sinnlichkeit“ (S. 179) in seinen utopischen Kunstwerken vorausgeahnt: Dies wird in der alternativen Öffentlichkeit zu einer vieldeutigen Prophetie, für Georg aber, der sich die Geschichte von Kunst als Widerstand „ausdenkt“ (vgl.S.179 zu Andersch), zur Anleitung in der Lebenskunst. Anders als sein Namensvetter im „Familienfest“ gelangt er über das drohende, apokalyptische Ende der Geschichte hinaus und verwandelt den wahrhaftigen Wahnsinn der Gegenwart, wie ihn stellvertretend das Kind Pokko erleidet, in die neue Sprache, die eine neue Welt „schafft“ (S.190); so wird der „Drucker“ zum „Dichter“ (S.49).

Da in dem Roman solche Kunst selbstverständlich über ihre materielle Basis verfügt (Bankzinsen), verharrt sie in einem machtfreien Raum, den Mächten der bösen Wirklichkeit nicht ausgeliefert. Georgs „drittes Leben“ (S. 221) verläßt, obschon Hegels Dialektik bemüht wird (S. 223), den Raum der Geschichte und versöhnt problemlos Kunst und Wirklichkeit durch kunstgewerbliche Arbeit in der Druckereigenossenschaft: Seine Revolution produziert das Schöne als Ornament. Schon immer war er „ein Bürger mit einem Hang zum Künstlerischen“ (S. 217) gewesen.

Geschichtslosigkeit wird zum paradoxen Resultat von Härtlings Poetik der Geschichte. Seine Frankfurter Poetik-Vorlesungen „Der spanische Soldat“ (1984) belegen dies in ihren Grundsätzen wie in ihrer Form. Härtling baut sie wiederum als Protokoll des kreativen Prozesses auf, der vorgefundene Materialien in eine erfundene Geschichte verwandelt. Die geschachtelten Zeiten finden schließlich im Moment des Vortrags dieser Geschichte ihren Fluchtpunkt; im Vollzug von Poesie also wird eine universale Gegenwart der Kunst ‚evoziert‘ und die Realgeschichte darin aufgehoben. Vielleicht aber wird bei diesem Kunst-Vertrauen bloß die Mitteilungsgemeinschaft neuer Menschen mit jener Lesergemeinde verwechselt, die sich immer wieder um Härtlings erfolgreiche, anspruchsvoll verständliche Bücher scharf.

Härtlings zeitgenössische Kronzeugen – Christa Wolf und Thomas Bernhard – belegen für ihn zudem das „Unverhältnis zwischen der Literatur und der Wirklichkeit, die wir uns geschaffen haben“ (S.42); die Welt sei eine Fiktion kollektiver Unbewußtheit geworden, und die Lügen mörderischer Sachzwänge drohten den letzten Widerstand des Subjekts auszulöschen. Die heutige „Endzeit-Literatur“ müsse noch verzweifelt versuchen, die Freiheit des Spiels mit Erfindungen und Fiktionen bewußt zu machen, die Gemeinschaft der Menschen durch Sprache herzustellen und so durch ‚Erfindungen‘ die utopische Wahrheit des Humanen zu retten: „Da der Mensch sich nie fand, erfand er den Menschen, der sich finden sollte.“

Die „Geschichte dieser verzweifelten Suche“ wird in der autobiographischen Prosa „Der Wanderer“ (1988) fortgeschrieben; von Schuberts „Winterreise“ ausgehend, entwirft Härtling ein weltgeschichtliches Panorama von Flucht und Vertreibung und parallelisiert die existentielle Ortlosigkeit des Künstlers mit dem Kollektivschicksal der Verfolgten, selbst der ermordeten Juden; die Juden werden jetzt in Härtlings Poetik der Geschichte das exemplarische Volk (vgl. das Gedicht „Mein Kaddisch“ aus dem Band „Die Mörsinger Pappel“).

Der Erzähler Härtling versucht in dem Roman „Felix Guttman“ (1985), das nicht gelebte Leben eines Juden in einer erfundenen Geschichte nachzutragen und mit der eigenen Suche nach einem Vater – und damit einer ‚Geschichte‘ – zu verschränken.

Rechtsanwalt Guttman lebt im Berlin der zwanziger Jahre als ‚Zuschauer‘ des Lebens. Er wird zur Spiegelfigur des Autors auf der Suche nach einer ‚Geschichte‘. Wie sich der Autor allmählich mit der erfundenen Geschichte soweit solidarisiert, daß sie zum „Fund“ wird, so nähert sich Guttman unter dem Druck der Zeitereignisse aus seiner ästhetischen Existenz schließlich der ethischen Verpflichtung seiner ‚Geschichte‘ als Jude an; der Roman schließt, als diese Bewegung – mit dem Entschluß, nach Palästina auszuwandern – ihr Ziel einer neuen, geschichtsstiftenden Gemeinschaft erreicht hat.

Komplementär zu dieser Erziehung des Ästheten ist die Geschichte von Guttmanns Freund Casimir als Parabel des Widerstands angelegt.

Härtlings Poetik der Geschichte scheint jedoch von ihren Themen inzwischen überfordert zu sein; sein Geschichtsbild sei, so notierte die Kritik, „humanistisch-moralisch motiviert und auf eine peinlich konventionelle Weise ‚gut gemeint‘“ (Mohr). Zwar reagiert Härtling sensibel und genau auf die intellektuellen Moden; er ist damit zu einer „Instanz unserer (nicht nur: literarischen) Öffentlichkeit“ geworden (Lüdke S.13). Den Vorsatz seiner Poetikvorlesung hingegen: „Alle diese Sprachen und Sprechweisen hineinreißen in unsere Sätze, sie aufquellen lassen von Dreck, Lüge, Gewalt und Sinnlosigkeit, diese Sprachen der Politiker und Verwalter, der Generäle und Händler, die nichts preisgeben, nur vertuschen und verleugnen und alle, die keine Mitwisser sind, täuschen und verhöhnen“ (S.51) – erfüllen auch Härtlings jüngste Werke nicht; sie wirken eher wie das gekonnt inszenierte Experiment einer Verzweiflung mit glücklichem Ausgang.

So mutet der Roman „Waiblingers Augen“ (1987), obschon hier die Werklinie von Regionalität und Ausbruchsliteratur aktualisiert wird, doch auch wie eine modernisierte Variante von Hermann Hesses schwäbisch-bildungsbürgerlicher Erzählung „Im Presselschen Gartenhaus“ (1914) an. Härtling fand in Waiblingers Existenz das Modell für den Ersatz „politischer Perspektiven“ durch „private Mythen“ in der Literatur der achtziger Jahre (in: Lüdke, Hg., S.38). Im Gespräch mit einem Fremden, der ihm – mit Hölderlin-Versen (S.76) – Verrat am geschichtlichen Auftrag der Revolution vorhält (S.79), beruft Waiblinger sich auf die Gegen-Erfahrung in dieser „Eiszeit“ (S.74), eben den Geschichtsverlust – „daß die Zeit uns nicht annimmt“. Deshalb verfällt er – ein bekanntes Motiv in Härtlings Werk – dem erotischen Spiegel-Mythos des Don Giovanni.

In der exzessiven Liebe zu der Jüdin Julie Michaelis erzwingt sich Waiblinger eine Geschichte, um sie leben zu können; wie Härtlings Waiblinger-Roman mit seinem Mörike-Roman „Die dreifache Maria“ kontrastiert, so formuliert Waiblinger im Roman seine Differenz zum Lebensentwurf des Freundes: „Wenn ich mir’s genau überlege, schreibst du Gedichte von einem Leben, das dir im Gedicht genügt, und ich bin auf der Suche nach einem Leben, um Gedichte schreiben zu können.“ (S.29) Dabei verwechselt er sein existentielles mit dem sozialen Außenseitertum der Juden: „Ich bin anders als du anders bist. Wir beide sind andere für die andern“ (S.129), erklärt Julie.

Waiblingers gedichtete Liebesgeschichte läßt die geschichtliche Wahrheit des antisemitischen Stigmas in einem neuen Haßausbruch sichtbar werden; das ist die Schuld seiner Poesie. Ihren utopischen Gehalt soll die „Mignon“-Gestalt dieses Buches, das „Kind“ Lily, als „utopische Figur“ bewahren (S.39); sie ist das Prinzip der echten Poesie, die Waiblinger nur als wahnwitzige „Kinderstimme in seinem Kopf“ (S.15; vgl.S.134 f.) vernimmt. Als eine Spiel- und Spiegelfigur der Liebenden rettet sie in deren „Rausch“ die Freiheit, und als „Zeuge“ nimmt sie Waiblingers „Experiment, das Ich in seiner reinsten Form aus dem Gemeinen herauszukristallisieren“ (S.159), ins „Gedächtnis“ und damit in die Gemeinschaft künftiger Geschichte auf.

Mit „Herzwand“ (1990) wendet sich Härtling nach „Zwettl“ neuerlich der Autobiographie zu, dem Versuch also, die eigene Geschichte durch Erinnerung

sich wahrhaft anzueignen, so die isolierenden traumatischen Spuren der Zeitereignisse zu tilgen und fähig zu einer erlösten Sprach-Gemeinschaft zu werden. Dazu bedarf Härtling stets der Fiktion, so daß der Untertitel hier lautet: „Mein Roman“: „Solange ich mich erfinden kann, gehe ich euch nicht verloren.“ (S. 205)

Der Erzähler muß sich einer Katheteruntersuchung seines Herzens unterziehen. Am 13. Tag der Behandlung beginnt sein Bericht, rekapituliert die vorigen zwölf, endet mit dem vierzehnten. Eingeschaltet ist die chronologische Folge der Erinnerungen – ein Versuch, sich „in allen Schichten und Geschichten, in allen Lebensaltern so deutlich wieder(zu)erkennen“ (S. 9) wie auf den Monitoren der Ärzte. Wie hier die medizinische Sonde an die „Herzwand“ rührt und ein „wunderbares Lachen“ (S. 8) weckt, so stoßen im heiteren Raum der Kunst die früher verzweifelt abgewehrten Erinnerungen ins Herz, ins Zentrum der Existenz des Erzählers vor: Der Selbstmord seiner Mutter, nach einer verzweifelten Affäre in der Nachkriegszeit, verletzte den Heranwachsenden so, daß der erwachsene Schriftsteller diese Geschichte immer nur zu umschreiben, ja umzuschreiben strebte („Eine Frau“). Die Provinzstadt Nürtingen, von den Nachwirkungen des Nationalsozialismus geprägt, wurde dem „Flüchtling“ (S. 138) nicht zur Heimat. Seine Erfahrungen – mit einem unbelehrten Deutschlehrer, dann als Volontär an der Lokalzeitung – sind Stationen einer Bildung zum Schriftsteller. Dazu gehört die Begegnung mit dem Kunst-Ethos im ‚weltlichen Kloster‘ HAP Grieshabers auf der Schwäbischen Alb, aber auch die Aufklärungskunst des Reporters, die in der ‚Heidenheimer Novelle‘ triumphiert. Komplementär zur Geschichte der Mutter handelt sie von der Nachkriegskomplizenschaft zweier SS-Mörder: der eine inzwischen Kriminalpolizist, der andere wiederum Mörder – an seiner Frau, die voll Grauen vor dieser Vergangenheit bei anderen sexuelle Erlösung suchte, getrieben wie die Mutter.

Die „kitschigbunten Zelluloidfolien von Heimat (zu) zerstören“ (S. 97), bleibt die Absicht des Autors Härtling. Der „Flüchtling“ (S. 138) erweist sich hier als der Typus des ‚modernen‘ Schriftstellers, den gerade die zynisch in Krieg und Vertreibung demonstrierte Nichtigkeit seines Ich zur „Sehnsucht“ trieb, „in ein anderes Wesen zu schlüpfen“ (S. 189). Er lernte, sich mit den Opfern der ‚Zeit‘ gegen die Akteure der Geschichte zu solidarisieren, und gewinnt so im ernstesten Spiel der Geschichten seine eigene Identität: „Erzähle ich, damit mich die Zeit nicht vergißt“ (S. 91).

Die Spiegelwelt von Selbst- und Vorbild in Härtlings Werk wird mit den beiden folgenden Musiker-Romanen um weitere Facetten bereichert. Sie waren stofflich vor allem für die Schubertfigur bereits seit langem vorbereitet. Der autobiographische Roman „Herzwand“ zitiert Schuberts „Winterreise“; im Band „Noten zur Musik“ (1990) stehen drei Schubert-Gedichte: „Weil er zu vertraut war, / wird er nun fremd.“ Über Schubert und Wilhelm Müller heißt es in „Der Wanderer“ (1988): „Sie schrieben und komponierten eine säkularisierte Passion, projizierten das Bild des Wanderers in eine verdunkelte Zukunft, die möglicherweise unsere eigene geworden ist.“ „Schubert. Zwölf Moments musicaux und ein Roman“ (1992), „in erprobter Manier erzählt“ (Jürgen Krätzer, 1992), vergegenwärtigt den leidenden Künstler, der „den inneren Mut der Kunst“ aufbringt, „die einer von Herrschsucht und Feigheit, Gier und Geiz ruinierten Wirklichkeit entgegensteht“, macht des ‚Wanderers‘ Einsamkeit spürbar – auch unter den Freunden, die schon keine

‚Weggefährten‘ mehr sind und sich den „Bürger als Orpheus“ vorstellen. Die Schubert-Legende des bildungsbürgerlichen 19. Jahrhunderts korrigierend, bündelt Härtling die Motive der Schubert-Rezeption in der Gegenwartsliteratur, evoziert „metaphysische Heimatlosigkeit“, „die Erscheinung von Subjektivität, Subjektivität eines Heimatlosen, Getriebenen, eines Außenseiters, der seinen Schmerz in Musik gefaßt hat“ (Georg Braungart). Schubert tarnte sich in seiner Musik; die scheinbar gefällige ‚kleine Form‘ steht für das Prinzip eines „Fragmentarismus“ im scheiternden Entwurf; doch spürt Härtling vor allem jenem – exemplarischen – „Widerspruch“ in Schuberts Kunst nach, „daß Fremde für einen Moment in Glück aufgehen kann“ (Härtling im Gespräch mit Christoph Schmitz).

Die eingestreuten ‚moments musicaux‘ konzentrieren Leitmotive aus der ‚gefundenen‘ und ‚erfundenen‘ Biographie Schuberts nochmals aus einer Innenperspektive, die den Erzähler der biographischen Figur anverwandelt, aber sie verraten auch etwas vom Wagnis dieser Nachempfindung des Fremden: „Ich mache mir ein Bild aus Bildern“.

Eine Erzählerreflexion in Härtlings folgendem Roman stellt einen Werkzusammenhang her, der freilich bis zu seinem Erstling „Niembsch“ zu verfolgen wäre: „Ich habe über Schubert geschrieben und über Hölderlin. Dabei habe ich nie an Schumann gedacht. Da war mir seine Liebe zu den beiden noch nicht bekannt. Nun geht sie mir nah. Beide suchten ihr Leben lang Verständnis, wie Schumann auch, und fanden es selten genug. Weil sie ihrer Epoche in ihrem Denken und ihrer Kunst weit voraus waren. Weil sie in einer neuen Sprache redeten.“

Wie bereits das „Schubert“-Buch „die publikumsbewährten Stilmittel des ‚Hölderlin‘“ „kopiert“ hatte (Werner Fuld), so setzt „Schumanns Schatten. Variationen über mehrere Personen“ (1996) diese Reihe von Künstlerromanen fort, von ‚erzählenden Großessays‘, die den Dialog mit der Vergangenheit suchen. Härtling sieht sich damit in einer Tradition von „Aufklärung: So anschaulich und präzise wie möglich den Wissensstand und die Einsichten in unseren Wissensstand vermitteln.“ Wiederum konzentriert sich Härtling nicht auf das Werk des Komponisten, sondern versucht eine Hinführung zum Werk durch Verständnis für den Künstler. Auch Schumann zählt, wie frühere „Vorbilder“, denen sich der Autor Härtling zuwandte, zu jenen „Wanderern“, „in ihrer Epoche Fremde, die auch durch ihre Kunst befremden“ („Der Wanderer“). Erzählend aber revidiert der Nachgeborene das Unverständnis der Zeitgenossen: „Was wissen sie überhaupt von ihm oder von denen, die er ist.“ Schumann selbst hatte sich bereits ‚in mehreren Personen‘, erfundenen Rollenfiguren, ‚variiert‘; er habe „nie ein Hehl daraus gemacht, sich zu spalten, aus sich herauszutreten und sich als der oder jener zu betrachten, mit sich zu reden, zu streiten. Am liebsten wäre ihm eine Welt, die nur aus seinen Erfindungen, den Abspaltungen seiner Phantasie bestünde.“ Eine Selbstreflexion der beschriebenen Figur entschlüsselt auch die Strategie der romanhaften Beschreibung: „Manchmal ist es mir, als wolle sich mein objektiver Mensch vom subjektiven ganz trennen oder als stünde ich zwischen meiner Erscheinung und meinem Sein, zwischen Gestalt und Schatten.“

Obschon Härtling für seine Recherchen auf die von dem Komponisten Aribert Reimann verwahrten Aufzeichnungen des Nervenarztes Richarz in Eendenich zurückgreifen konnte, entwarf er einen ‚musikalischen Roman‘, der keine

chronologische Künstlerbiografie bietet, sondern nach dem Prinzip der „Zweistimmigkeit“ (Härtling) komponiert ist, Vergangenes und Gegenwärtiges kunstvoll miteinander verschlingt und ‚Schumanns Schatten‘, den Krankenpfleger Klingelfeld, der den schwerkranken Komponisten in der Heilanstalt Enderich betreut, gleichsam zur Spiegelfigur des kranken Künstlers macht. Klingelfeld ist die Figuration einer beschränkten, aber verständnisvoll mitleidenden Annäherung und tritt damit in die poetologische Spannung von „Ruf und Echo“ ein, die schon den frühen Härtling faszinierte und jetzt routiniert gemeistert wird: Klingelfeld – „Das bin ich selber ... Einer, der lauscht.“ (Härtling) So nähert sich auch Härtling seinen ‚Vorbildern‘ nicht, um sich mit ihnen zu identifizieren, sondern als ihr „Echo“: „(...) das ist für mich nicht nur der Rückblick auf ein fertiges Leben, sondern zugleich der Entwurf dessen, was ich in der Kunst überhaupt für möglich halte. Über die Grenze zu springen oder der Versuch dazu – oder wenigstens das Scheitern daran.“

Das stetig anwachsende Werk Härtlings ist in den 1990er Jahren gleichsam polyphon komponiert; alte Themen werden fortgeführt, wechseln einander ab, stehen nebeneinander – kontrapunktisch oder komplementär. So ist zwischen die beiden Musikerromane die „Novelle“ „Božena“ (1994) eingeschoben, die wiederum Härtlings autobiografisch motivierte Suche nach der eigenen Vergangenheit fortsetzt. Härtling war 1992, bei seinem seit 1945 ersten Besuch in Olomouc (Olmütz), der Stadt seiner Kindheit, auf das Schicksal der tschechischen Sekretärin seines Vaters aufmerksam geworden; die Novelle erzählt, wie Božena, die ihr Jurastudium wegen der Schließung der tschechischen Universitäten im Protektorat Böhmen und Mähren abbrechen musste, ihrem Chef, dem deutschen Anwalt, in verehrender, unbemerkter Liebe anhängt, wie sie ihm nach seiner Flucht die Treue hält, wie sie als ‚Deutschenhure‘ und Kollaborateurin im kommunistischen tschechischen Staat geächtet wird. „Härtling tut, was er immer getan hat: Er erfindet, um die Wirklichkeit zu finden.“ (Ludwig Harig) Božena ist ein Opfer der Geschichte der Sieger; sie versucht, „eine andere Geschichte aufzubewahren“. Doch allmählich verstummt sie; in ihrem letzten (nicht abgesandten) Brief an den „liebsten Herrn Doktor“ schreibt sie von sich, gespiegelt in einem Tier: „Ich lebe mit einer Kreatur, die mir nah sein will, die mich liebt. Das nehme ich wenigstens an. Ihr fehlt aber die Sprache.“ Die Macht-Geschichte in Mitteleuropa hat auch die Utopie der Liebe, auf der Härtlings Schreiben immer beruhte, zerstört; die lebendigen Personen ersticken in tödlicher Typik als ‚die Tschechin‘ und ‚der Deutsche‘, zwischen denen keine Kommunikation und keine Kommunion der Liebe mehr möglich ist: „Dreißig Jahre“, so heißt es in Boženas Abschiedsbrief, „habe ich Sie am Leben gehalten, ein Gespenst, und dreißig Jahre haben Sie mich geplagt, haben mir mein Leben verdorben, ein Toter, ein Toter. (...) Ich habe kein Bild von Ihnen, ich habe mir eines machen müssen. Das gelingt mir nun nicht mehr. (...) Ich lasse Sie in Frieden.“ Nicht ein hohes Lied der Treue, sondern der Liebesverzicht Boženas und der Liebesverrat des Geliebten sind die Themen der Novelle: „Selbst die Liebe wird gegen uns verwendet“, heißt es in ihrem von Jan Skácel stammenden Mottogedicht, eine Konstellation, die nun doch wenigstens einen Dialog der Dichter – des Tschechen Skácel und des Deutschen Härtling – rettet.

Während der 1990er Jahre bis zum Jahr 2000 erschienen in neun Bänden die gesammelten Werke Härtlings. Parallel dazu legte Härtling neue Bücher vor, sodass sein Schaffen insgesamt nun von jener – für Alterswerke bezeichnenden – Zweipoligkeit bestimmt ist; auf der einen Seite wird die

Summe gezogen, auf der anderen wird angesichts dieser kodifizierten Eigentradition und aus ihr heraus Neues erfunden. Für Härtling aber verändert und radikalisiert sich damit eine poetologische Grundposition, die von jeher auf dieser Spannung von Finden und Erfinden beruhte. Seine „Produktionsfläche“ ist die „Spanne zwischen Vorgefundenem und Erfinden“ – ‚Kristallisationskerne‘ verbinden dabei Fiktion und Fakt, machen die Grenzen durchlässig, decken die Fiktivität des Faktischen und die Authentizität des Fiktiven auf (Gespräch mit Jörg und Meike Feßmann). Von früh an ist für Härtlings Existenzialpoetik das Prinzip der wiederholten Spiegelungen bestimmend.

Das inhaltliche Gliederungsprinzip, das für die Gesamtausgabe gewählt wurde, unterstreicht diesen Effekt. Folgt hier doch der Abteilung ‚Lebensläufe von Zeitgenossen‘ (Band 1 bis 3) diejenige mit ‚Lebensläufen von Dichtern‘ im gleichen Umfang – jeweils drei Bänden –, und diese Symmetrie gipfelt dann gleichsam in einem siebten Band ‚Autobiographische Romane‘, also Fiktionalisierungen des eigenen Lebens. Verwischt wird mit dieser Gliederung zum einen eben jene kategoriale Differenz von Fiktion und Faktum, die Härtling ohnehin nie akzeptieren wollte. Jede Geschichte, so erklärte er früh, sei eine Erfindung. Jede Erfindung würde damit aber auch geschichtsfähig. Geschichte wird also – zum anderen – zur Spiegelung des niemals unmittelbar greifbaren Geschehens im Subjekt. Es geht um die „Schichtung“ der Spiegelbilder (Gespräch mit Daniel Lenz und Eric Pütz). Und schließlich werden damit die Werke insgesamt als ‚Bruchstücke einer großen Konfession‘ deutlich, obwohl sich Härtling gerade gegen einen solchen goetheschen Maßstab verwehren würde. Dennoch hat er das Finden und Erfinden in seinem Schreiben als Spiegelungen eigener Erfahrungen immer bestätigt und diese Spiegelbezüge werden im späteren Werk eher noch dichter, diskret und unauflöslich zugleich. Härtling zieht, anders als es dem goetheschen Persönlichkeitsideal entspräche, nicht etwa eine immer reicher werdende Summe, sondern schreibt Leben fort in unendlicher Annäherung. Er beruft sich auf „eine zweite oder sekundäre Authentizität (...), die durch Literatur hergestellt werden kann: eine Schlüssigkeit in der Entwicklung eines Charakters, einer Person“ („Dante war nicht in der Hölle“, S.294) – „Authentizität ist für mich in gewisser Hinsicht Rekonstruktion, aber eine fiktive“ (ebd.); was geschrieben ist, ist stets nur eine Spiegelung, eine reflektierte „Annäherung“: „Im Grunde befinde ich mich immer auf dem Weg zu einer möglichen Identität“. (Gespräch mit Adelbert Reif)

Derartige Authentizität der auto(r)biografischen Erfahrung wird gerade von der Zeitgeschichte seit 1989 bestätigt. Denn zwei Positionen der Erinnerung messen für Härtling seine Lebensgeschichte aus, „die beide mit unserem Land zu tun haben und an denen mir Erinnerung, Verdrängung, Neuerzählung, Umerzählung extrem klar wurden. Zum einen das Jahr 1945/46, als meine Väter sich vergaßen und eine neue Geschichte erfanden, zum anderen das Jahr 1989/90, in dem es wieder so war. Beide Male gab es diesen Druck, die Wahrheit zu erzählen, ob nun '45 von außen durch die Besatzungsmächte oder '89 von innen. Wenn man aber aufgefordert wird, die Wahrheit zu sagen, fängt man sofort an zu lügen.“ („Dante war nicht in der Hölle“, S.289) – Die Zeiten spiegeln sich. Die Bilder, die Härtling von Kindern aus dem Bosnienkrieg erhält, zeigen wiederum „eine unendlich lange Geschichte der Angst, der Sprachlosigkeit, der Gemeinheit und der Gewalt“ (Gespräch mit Jörg und Meike Feßmann) – so wie er sie selbst in Krieg und Nachkrieg erlebt hat. Der

Krieg hat Härtlings Kindheit geprägt; seine Grunderfahrung ist das Zerschneiden der Wirklichkeit durch Grenzen; Völker, die vorerst beisammen waren, trennen sich; das Kind lernt schon früh, zwischen Deutsche und Tschechen gestellt, seine Authentizität als Rollenspiel darzustellen; was ‚Heimat‘ hätte sein können, wird durch eine Grenze abgetrennt; die eigene Sprache sinkt in die Vergangenheit und wird durch eine andere abgelöst, den schwäbischen Dialekt, dessen ‚Heimatlichkeit‘ erst mühsam errungen werden muss; und schließlich entzieht sich jede Vergangenheit in die ‚Geschichte‘; Spaltung als existenzielle Erfahrung des jungen Flüchtlings wird im Prinzip der Spiegelung – als Reflexion von Differenz und Grenze – und zugleich der ‚Annäherung‘ an das Andere, an die Geschichte konstitutiv für Härtlings Schreiben. Eine letzte „Einsicht, daß die Grenze näherrückt“ (ebd.), hat diese Erfahrung jedoch zugespitzt: Einmal fast unmerklich durch ablaufende Lebensjahre, einmal durch existenzielle Grenzerfahrungen – wie lebensgefährdende Operationen – rückt der Tod in den Blick (vgl. „Dante war nicht in der Hölle“, S.290). Allerdings hat auch der Tod „in meinem Leben seine Geschichte“ (Gespräch mit Jörg und Meike Feßmann) – „ich schreibe über das Aufhören“ (ebd.). So entsteht eine Kontinuität in Brüchen – eine ‚Wiederholung‘ der Kindheit, eine Variation von Erfahrungsmustern, die jedoch stets den unwiederbringlichen Verlust reflektieren.

Die Dresdner Poetikvorlesungen, deren Programm bereits im Titel „Erinnerte Wirklichkeit – Erzählte Wahrheit“ (2007) zu finden ist, erkunden diese Frage Härtlings nach der Authentizität seiner Autorschaft in jener realen Topografie Mitteleuropas, die in Härtlings Werk stets als eine Erinnerungslandschaft erschien; seit 1989 aber sind Orte wie Dresden, Brünn, Olmütz und Zwettl zugleich wieder präsent als Ort der Zeitgeschichte und als wiedergefundenes „Kinderland“ (Gespräch mit Adelbert Reif). Wenn der Schreibende immer auf der Suche nach der verlorenen Zeit ist, so legitimiert nur seine eigene Subjektivität die wiedergewonnene, die allein in Literatur zu bergende Wahrheit der Geschichte. Damit ist jedoch der Anspruch des Schriftstellers an die Wirklichkeit nicht abgegolten. Auch wenn er literarisches Engagement ablehnt, bleibt Härtling „ein entschiedener Bürger dieses nunmehr wiedervereinigten Landes“ (ebd.), beharrt auf einem republikanischen Maßstab, der angesichts der Wiederkehr des Krieges vor allem von der Sehnsucht nach Frieden bestimmt ist; nicht von ungefähr rückt Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“ ins Zentrum von Härtlings philosophischer Lektüre (vgl. Gespräch mit Jörg und Meike Feßmann).

Die Kinderbücher, die der Kindheit literarisch beistehen wollen, sind mit den Büchern für Erwachsene eng verbunden, und auch sie werden jetzt in drei Bänden gesammelt vorgelegt, ergänzt um Reden und Essays zur Kinderliteratur. Neu entwickelt Härtling Bücher, die auch den Kindern die Kontinuität der Geschichte, zumindest in Literatur und Musik, nahebringen: „Ich bin so guter Dinge. Goethe für Kinder“ erschien 1998, ein Buch von dem sich Härtling gesprächsweise distanziert, das aber gleichwohl reihenbildend wurde (vgl. „Dante war nicht in der Hölle“, S.287f.); „Schiller für Kinder“ (2004), „Heine für Kinder“ (2006) und „Mozart für Kinder“ (2005), jeweils mit Illustrationen von Hans Traxler, folgten, sodann auch „Eichendorff für Kinder“ (2007). Neu erschien – wiederum in engem thematischen Zusammenhang – „Reise gegen den Wind. Wie Primel das Ende des Krieges erlebt“ (2000).

Sein eigenes Leben aber beschreibt der Autor als Zwang zu sehen, ausgelöst eben durch die Erfahrung der Kriegsschrecken – „von da an habe ich alles, was auf mich zukam und durch mich durchging, mit weit aufgerissenen Augen gesehen. Wie eine Kamera, die schluckt und schluckt. Und die Bilder blieben drin, ich kann sie alle abrufen“ (Gespräch mit Jörg und Meike Feßmann). Doch in dieser anthropologischen Begründung seines Schreibens wird der Schrecken des Sehens kompensiert durch das Hören auf die ‚Stimme‘ der Anderen – und durch eine „Stimmführung“, die gleichsam über die Zeichen des Schreckens die Ordnung der Kunst legt: „Ich kann ohne musikalische Grundmuster keine Bücher entwerfen.“ (Ebd.)

Die musikalische Konzentration gelingt vor allem in den Gedichten; kontinuierlich legte Härtling Gedichtbände vor: „Ein Balkon aus Papier“ (2000), „kommen – gehen – bleiben“ (2003), „Schattenwürfe“ (2005). Das Gedicht als „Summe von Eindruck, Einsicht, Emotion, Erfahrung“ (ebd.) konzentriert sich in ‚Impulsen‘, die im Gedicht einen neuen Namen finden; Leichtigkeit und Präzision sind hier das Ziel eines Schreibens, welches Realität ‚aufrufen‘ und zugleich in der Kunstform aufheben will. „Was übrig bleibt, sind kurze Gesten und (...) Formeln, das wird immer minimalistischer, nur in Momenten größter Angst springe ich da raus.“ (Ebd.)

Der Roman „Große, kleine Schwester“ (1998) komplettiert die mitteleuropäischen Lebensläufe in einer Stimmführung des Kontrastes: 18 Kapitel, die nummeriert sind, spielen in einer Nürtinger Gegenwart und erscheinen im Wechsel mit anderen aus der Vergangenheit in Mähren, „die einen thematischen Titel haben“. „Die Folie der Vergangenheit“, so erläutert Härtling, „erzählt etwas, womit wir jetzt zum Ende des Jahrhunderts noch einmal zu tun bekommen haben: das Zusammenleben von Ethnien, Tschechen, Juden, Deutschen. Man erlebt das jetzt wieder im Zusammenbruch des Habsburger Rests“ (Gespräch mit Daniel Lenz und Eric Pütz). So werden die Stimmen enggeführt; die Vergangenheitsreihe mündet in den Beginn einer Gegenwart als ‚Endzeit‘: „In den ‚Schwestern‘ wird die Zeit durch die Wiederholung des Immergleichen zum Stillstand gebracht“ (Gespräch mit Jörg und Meike Feßmann). Die Schwestern leben gleichsam ‚nach dem Leben‘: „Sie gewöhnen sich an ihr Schweigen, und auch die Stimmen, die sie erinnernd hören, beginnen zu verstummen. Das Leben sickert aus ihnen weg, nur manchmal wehren sie sich noch, bäumen sich gegen diesen stärker werdenden Sog der großen Leere auf“ („Große, kleine Schwester“). Die erzählten Welten in Härtlings Werk-Komposition spiegeln sich: „Was der ‚Niemsch‘ in einem wollte, den rasenden Stillstand, wird hier aufgefächert in Szenen des Stillstands und in Szenen der sich rasend beschleunigenden historischen Zeit“ (Gespräch mit Jörg und Meike Feßmann). Und schließlich findet, als Medium des Verstummens, die ‚Stimme‘ Becketts, auf dessen „Glückliche Tage“ sich Härtling beruft, ihr Echo (vgl. ebd.).

„Hoffmann oder die vielfältige Liebe. Eine Romanze“ (2001) verweist im Titel auf sich spiegelnde Facetten, führt dann Dichtung und Musik in dieser Härtling längst ‚irritierenden Figur‘ zusammen – und wird damit zugleich zur Synthese seiner früheren biografischen Annäherungen, die ja zunächst Dichtern und dann Musikern gewidmet waren. Hoffmann lebt – Don Giovanni, über den er, wie später Peter Härtling, geschrieben hatte, spiegelnd – die Register der Liebe. Er sucht nicht die Frau, sondern die Muse. Dabei entsteht ein Dreieck aus nur scheinbar in die Gesellschaft integrierten Außenseitern – dem

Künstler Hoffmann, seiner Ehefrau Mischa aus dem preußischen Kolonialgebiet Polen, der Gesangsschülerin Julia Marc aus jüdischer Familie (wie schon Waiblingers Geliebte Julie). Julia wird in Hoffmanns Geschichte hineinphantasiert und hineingezogen – wird ‚Käthchen‘ aus Kleists „Käthchen von Heilbronn“, „wird Cäcilia, die beide in sich vereint, die Heilige der Musik und das verlorene Kind“ („Hoffmann oder die vielfältige Liebe“), wird schließlich Undine für Hoffmanns künftige Oper: „Undine kann kommen“. Denn der Künstler begehrt eine Liebe, die ‚eine Stimme hat‘ – und die ihn erfindet, so wie er sie erfunden hat. Das Bamberger Debakel der versuchten bürgerlichen Existenz wird überwunden in Hoffmanns Entschluss zum Künstlertum; zuletzt salviaieren sich die Figuren des Dreiecks – Julia durch eine bürgerliche Ehe, die sie am Lebensende die sentimentale Erinnerung an die Verführung und Erweckung durch den Künstler und die Kunst pflegen lässt; Hoffmann durch ein neues Amt und zugleich ein Künstlertum mit Werken, die über seinen Tod hinaus leben; Mischa aber, die „Posener Aphrodite“, wird in Härtlings Version gerechtfertigt als die einzige, die auch angesichts des Todes Hoffmanns ihre lebendige Stimme behält: „Jetzt kann sie polnisch klagen.“

Wird so die fast verlorene ‚mitteleuropäische‘ Stimme in Härtlings Komposition der Lebensläufe von Künstlern verflochten, so bildet sie in „Leben lernen. Erinnerungen“ (2003) die autobiografische Dominante. Und sie ist zugleich intoniert mit der Erfahrung des Krieges: „Der Krieg raubte mir meine Eltern und schenkte mir die Gabe, mit den Toten zu sprechen. Der Krieg wird nie aufhören. (...) Mein Krieg macht mich verspätet zum Zeugen.“ Aus dem Krieg entsteht die Prosa der Erinnerung: „Ich rede mich zurück und zugleich heraus, denn nichts wird mir unheimlicher und lästiger als das erinnernde Kind.“

Was also bleibt und allein noch glaubwürdig ist, sind, wie der Verfasser dieser eigenen Lebensgeschichte bei Ortega y Gasset gelesen hat, „die Gedanken von Schiffbrüchigen (...), Gedanken, die in der Not nach einer neuen lebensrettenden Grammatik suchen. Nach einer Sprache des Überlebens. Wird sie Gebet sein oder Musik?“ – Schließlich moduliert der Bericht „Die Lebenslinie. Eine Erfahrung“ (2005), auf „Herzward“ antwortend, die Todeserfahrung wiederum in die Gegenwart des Alterns. Erneut streift der Erzähler die Todesgrenze: „Der Tod beugt sich über mich, / eine Schachaufgabe. / Und hat die Lösung“, so lautet das Motto von Tomas Tranströmer, das diese Grenzerfahrung bündig zusammenfasst. Noch „in diese von Realien bestimmte Prosa“ bricht wiederum die Fiktion ein mit der Spiegelgeschichte des schwäbischen Erzählers Hermann Kurz „Die beiden Tubus“. Sie schildert, wie jemand mit wissenschaftlicher Exaktheit durch einen Tubus die Landschaft beobachtet, bis er einen anderen Beobachter entdeckt, der ebenso exakt ihn betrachtet. In solches ins Surreale umkippende Wechselspiel der – medizinischen – Objektivierung seiner existenziellen Todesangst trägt der Patient seine Position ein, spiegelnd und zugleich, wenn auch nur noch mit Mühe, ins souveräne Reich der Fiktion entkommend. Das letzte Kapitel aber, „Zwettl – Die Lebenslinie“ öffnet wiederum, aus der Dresdner Poetikdozentur übernommen, die Spiegeldimension des eigenen Schreibens als Annäherung an ein – nie erreichbares – authentisches Leben. Härtlings Spätwerk will als eine Fuge aus diesen Lebensthemen seines Schreibens gelesen werden.

Primärliteratur

- „poeme und songs“. Esslingen (Bechtle) 1953.
- „Yamins Stationen. Gedichte“. Esslingen (Bechtle) 1955. Neuausgabe: Stuttgart (Goverts) 1965.
- „in zeilen zuhaus“. Pfullingen (Neske) 1957.
- „Unter den Brunnen. Neue Gedichte“. Esslingen (Bechtle) 1958.
- „Im Schein des Kometen. Roman“. Stuttgart (Goverts) 1959.
Taschenbuchausgabe: München (Goldmann) 1963. (= Goldmanns Gelbe Taschenbücher 1404).
- „Palmström grüßt Anna Blume. Essay und Anthologie der Geister aus Poetia“. Stuttgart (Goverts) 1961.
- „Spielgeist, Spiegelgeist. Gedichte“. Stuttgart (Goverts) 1962.
- „Literatur, Politik, Polemik“. In: Der Monat. 1962. H.161. S.45–52.
- „Niemsch oder Der Stillstand. Eine Suite“. Stuttgart (Goverts) 1964.
Taschenbuchausgaben: Reinbek (Rowohlt) 1967. (= rororo 958). Neuwied (Luchterhand) 1975. (= Sammlung Luchterhand 189). Lizenzausgabe: Leipzig (Reclam) 1984. (= Reclams Universal-Bibliothek 1059).
- „Eine natürliche Opposition“. In: Plädoyer für eine neue Regierung. Hg. von Hans Werner Richter. Reinbek (Rowohlt) 1965. S.177–181.
- „Janek. Porträt einer Erinnerung“. Stuttgart (Goverts) 1966.
Taschenbuchausgaben: Reinbek (Rowohlt) 1969. (= rororo 1124). Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1987. (= Sammlung Luchterhand 693).
- „Vergessene Bücher. Hinweise und Beispiele“. Stuttgart (Goverts) 1966.
Neuausgabe: Karlsruhe (von Loeper) 1983. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1986. (= dtv 10679).
- „Literatur als Revolution und Tradition“. In: Akzente. 1967. H.3. S.221–223.
- „Gegen rhetorische Ohnmacht“. In: Der Monat. 1967. H.224. S.57–61.
- „Warum ich nicht wie Theodor Fontane schreibe“. In: Fünfzehn Autoren suchen sich selbst. Hg. von Uwe Schultz. München (List) 1967. S.155–163.
- „Nürtingen: Marktstraße“. In: Straßen und Plätze. Hg. von Manfred Franke. Gütersloh (Bertelsmann) 1967. S.95–103.
- „Die Väter. Berichte und Geschichten“. Hg. von Peter Härtling. Frankfurt/M. (Fischer) 1968. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Fischer) 1989. (= Fischer Taschenbuch 9510).
- Nikolaus Lenau: „Briefe an Sophie von Löwenthal (1834–1845)“. Hg. von Peter Härtling. München (Kösel) 1968.
- „Das Ende der Geschichte. Über die Arbeit an einem ‚historischen Roman‘“. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, Abhandlungen der Klasse der Literatur Nr.3. Wiesbaden (Steiner) 1968.
- „Brief an den Studienrat Dr. S“. In: Der Monat. 1969. H.252. S.77–82.
- „Das Familienfest oder Das Ende der Geschichte. Roman“. Stuttgart (Goverts) 1969. Taschenbuchausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1971. (= rororo 1368/69).

- „Die Wirklichkeit der Kinder“. Rede aus Anlaß der Verleihung des Deutschen Jugendbuchpreises 1969 am 7. 11. 1969. Olten, Freiburg (Walter) 1969.
- „Gilles. Ein Kostümstück aus der Revolution“. Stuttgart (Goverts) 1970.
- „... und das ist die ganze Familie. Tagesläufe mit Kindern“. Recklinghausen (Bitter) 1970. Neuausgabe: Weinheim (Beltz & Gelberg) 1984.
- „Zwettl im Waldviertel“. In: Städte 1945. Berichte und Bekenntnisse. Hg. von Ingeborg Drewitz. Düsseldorf (Diederichs) 1970. S.171–174.
- „Die wissende Erzählung. Entwürfe für eine Poetik der Gegenwart“. In: Stuttgarter Zeitung, 19. 12. 1970.
- „Ein Abend eine Nacht ein Morgen. Eine Geschichte“. Neuwied (Luchterhand) 1971.
- „Lehrzeilen“. In: Motive. Hg. von Richard Salis. Tübingen (Erdmann) 1971. S.130–135.
- „Leporello fällt aus der Rolle. Autoren erzählen das Leben von Figuren der Weltliteratur weiter“. Hg. von Peter Härtling. Frankfurt/M. (Fischer) 1971. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Fischer) 1988. (= Fischer Taschenbuch 9193).
- „Neue Gedichte“. Darmstadt (Bläschke) 1972.
- „Abschied von den Ideologen“. In: Merkur. 1972. H.3. S.227–238.
- „Für die konstante Anarchie“. In: Akzente. 1973. H.1/2. S.81–91.
- „Zwettl. Nachprüfung einer Erinnerung“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1973. Taschenbuchausgaben: Frankfurt/M. (Fischer) 1975. (= Fischer Taschenbuch 1590). Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1983. (= Sammlung Luchterhand 447).
- „Das war der Hirbel“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1973. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1978. (= dtv junior 7321).
- Max Brod: „Stefan Rott oder Das Jahr der Entscheidung“. Hg. von Peter Härtling. Frankfurt/M. (Fischer) 1973.
- Otto Flake: „Werke“. 5 Bde. Hg. zusammen mit Rolf Hochhuth. Frankfurt/M. (Fischer) 1973–1976.
- „Eine Frau. Roman“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1974. Lizenzausgabe: Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1976. Taschenbuchausgaben: Frankfurt/M. (Fischer) 1977. (= Fischer Taschenbuch 1834). Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1983. (= Sammlung Luchterhand 435).
- Georg Hermann: „Kubinke“. Hg. von Peter Härtling. Frankfurt/M. (Fischer) 1974. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Fischer) 1987. (= Fischer Taschenbuch 5047).
- „Der wiederholte Unfall oder Die Fortsetzung eines Unglücks“. In: Verteidigung der Zukunft. Deutsche Geschichten seit 1960. Hg. von Marcel Reich-Ranicki. München (Piper) 1975. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1980. (= dtv 1530). S.460–470.
- „Zum laut und leise Lesen. Geschichten und Gedichte für Kinder“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1975. Taschenbuchausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1978. (= rororo rotfuchs 202).

„Oma“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1975. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1979. (= dtv junior 7371). Neuausgabe: Weinheim (Beltz & Gelberg) 1990.

„Hölderlin. Ein Roman“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1976. Taschenbuchausgabe: Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1978. (= Sammlung Luchterhand 260). Lizenzausgabe: Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1978.

Christian Friedrich Schubart: „Strophen für die Freiheit“. Hg. von Peter Härtling. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1976.

„Theo haut ab. Kinderroman“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1977. Taschenbuchausgabe: Weinheim (Beltz & Gelberg) 1986. (= Gullivers Bücher 14).

„Anreden. Gedichte aus den Jahren 1972–1977“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1977.

„Vergangenheit austreiben“. In: Über Hermann Hesse. 2. Band. 1963–1977. Hg. von Volker Michels. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1977. S.285–291.

„Hubert oder Die Rückkehr nach Casablanca. Roman“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1978. Taschenbuchausgaben: Frankfurt/M. (Fischer) 1980. (=Fischer Taschenbuch 2240). Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1987. (=Sammlung Luchterhand 663).

„Ben liebt Anna. Kinderroman“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1979. Taschenbuchausgabe: Weinheim (Beltz & Gelberg) 1986. (= Gullivers Bücher 1).

„Drei Kalendergeschichten aus meinem Land“. In: Deutschland, Deutschland. Hg. von Jochen Jung. Salzburg (Residenz) 1979. S.107–112.

„Ausgewählte Gedichte 1953–1979“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1979. (= Sammlung Luchterhand 290).

„Mein Lesebuch“. Hg. von Peter Härtling. Frankfurt/M. (Fischer) 1979. (=Fischer Taschenbuch 2198).

„Wider das Schweigen“. In: Reden auf die Republik. Hg. von Roderich Klett. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1979. S.22–27.

„Nachgetragene Liebe“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1980. Taschenbuchausgabe: Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1982. (= Sammlung Luchterhand 357).

„Sofie macht Geschichten. Fibelgeschichten“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1980. Taschenbuchausgabe: Weinheim (Beltz & Gelberg) 1987. (= Gullivers Bücher 28).

„Der wiederholte Unfall. Erzählungen mit einem Nachwort des Autors“. Stuttgart (Reclam) 1980. (= Reclams Universal-Bibliothek 9991).

„Zwei Selbstgespräche von Serenus Bleitraum, Bürodienler in der Parteizentrale der CSU in München“. In: Aus Liebe zu Deutschland. Satiren zu Franz Josef Strauß. Hg. von Heinar Kipphardt. München (AutorenEdition) 1980. S.195–197.

„Die Macht der Verdränger. Ein unbewältigtes Kapitel deutscher Nachkriegszeit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.10.1980.

„Alter John. Kinderroman“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1981. Lizenzausgabe: Berlin, DDR (Kinderbuchverlag) 1985. Taschenbuchausgabe: Weinheim (Beltz & Gelberg) 1988. (= Gullivers Bücher 35).

„Spuren des Ikarus“. Zusammen mit Fritz Ruoff. Pliezhausen (Edition Domberger) 1981.

„Meine Lektüre. Literatur als Widerstand“. Hg. von Klaus Siblewski. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1981. (= Sammlung Luchterhand 341).

„Der doppelte Eduard. Etüden zu einer Mörike-Erzählung“. In: Rheinischer Merkur / Christ und Welt, 16. 10. 1981.

„Du bist Orplid, mein Land! Texte von Eduard Mörike und Ludwig Bauer“. Hg. von Peter Härtling. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1982. (= Sammlung Luchterhand 389).

„Die dreifache Maria. Eine Geschichte“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1982. Lizenzausgabe: Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1982. Taschenbuchausgabe: Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1983. (= Sammlung Luchterhand 476).

„Über Heimat. Essay“. Ludwigsburg (aigner) 1982.

„... und hören voneinander“. In: Mut zur Angst. Schriftsteller für den Frieden. Hg. von Ingrid Krüger. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1982. S.64–67.

„Vorwarnung. Gedichte“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1983. Taschenbuchausgabe: Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1984. (= bb-Taschenbuch 541).

„Das Windrad. Roman“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1983. Lizenzausgabe: Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1984.

„Jakob hinter der blauen Tür. Roman für Kinder“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1983.

„Literatur in der Demokratie. Für Walter Jens zum 60. Geburtstag“. Hg. zusammen mit anderen. München (Kindler) 1983.

„Der spanische Soldat oder Finden und Erfinden. Frankfurter Poetik-Vorlesungen“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1984. (= Sammlung Luchterhand 600).

„Ich rufe die Wörter zusammen. Gedichte aus den Jahren 1983 und 1984“. Linolschnitte von Celestino Piatti. Pfaffenweiler (Pfaffenweiler Presse) 1984.

„Für Ottlä“. Pfaffenweiler (Pfaffenweiler Presse) 1984.

„Und hören voneinander. Reden aus Zorn und Zuversicht“. Stuttgart (Radius) 1984.

Friedrich Hölderlin: „Werke“. Auswahl von Peter Härtling. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1984.

„Geschichten für uns“. Auswahl von Peter Härtling. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1984. (= Sammlung Luchterhand 560).

„Felix Guttman. Roman“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1985. Lizenzausgabe: Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1986.

- „Helft den Büchern, helft den Kindern! Über Kinder und Literatur“. Hg. von Peter Härtling. München (Hanser) 1985.
- „Zueignung. Über Schriftsteller, Erinnerungen an Dichter und Bücher“. Stuttgart (Radius) 1985.
- „Krücke. Roman für Kinder“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1986.
- „Sophie hat einen Vogel“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1986. (= Kleine Handbücher 3).
- „Brief an meine Kinder“. Stuttgart (Radius) 1986. Taschenbuchausgabe, erweitert um einen zweiten Brief: Hamburg, Zürich (Luchterhand) 1991. (= Sammlung Luchterhand 1015).
- „Die Mörsinger Pappel. Gedichte“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1987.
- „Waiblingers Augen. Roman“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1987.
- „Die kleine Welle. Vier Geschichten zur Schöpfungsgeschichte“. Stuttgart (Radius) 1987.
- „Der Wanderer“. Frankfurt/M. (Luchterhand) 1988.
- „Die Erklärung. Ausgezeichnete Kurzgeschichten“. Hg. von Peter Härtling. Mit Holzschnitten von Werner Zöhl. Stuttgart (Quell) 1988.
- „Ein uneingelöstes Vermächtnis. Rede zur Eröffnung der Hermann-Kurz-Ausstellung Reutlingen 1988“. Kirchheim/Teck (Schweier) 1988.
- „Geschichten für Kinder“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1988.
- „Die Gedichte. 1953–1987“. Frankfurt/M. (Luchterhand) 1989. (= Sammlung Luchterhand 826).
- „Wer vorausschreibt, hat zurückgedacht. Essays“. Frankfurt/M. (Luchterhand) 1989. (= Sammlung Luchterhand 848).
- „Fränze. Roman“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1989.
- „Herzwand. Mein Roman“. Frankfurt/M. (Luchterhand) 1990.
- „Noten zur Musik“. Stuttgart (Radius) 1990.
- „Zwischen Untergang und Aufbruch. Aufsätze, Reden, Gespräche“. Hg. von Günther Drommer. Berlin, Weimar (Aufbau) 1990.
- „Textspuren. Konkretes und Kritisches zur Kanzelrede“. 4 Bände. Hg. von Peter Härtling. Stuttgart (Radius) 1990ff.
- „Brüder und Schwestern“. Stuttgart (Radius) 1991.
- „Einst und jetzt. Briefe aus dem Exil“. Hg. von Peter Härtling. Frankfurt/M. (Luchterhand) 1991. (= Sammlung Luchterhand 998).
- „Mit Clara sind wir sechs. Von den Scheurers, die sich alle Mühe geben, eine Familie zu sein. Roman für Kinder“. Weinheim, Basel (Beltz & Gelberg) 1991.
- „Das war der Hirbel: Wie Hirbel ins Heim kam, warum er anders als andere und ob ihm zu helfen ist“. Vereinfachte Fassung für Deutsch als Fremdsprache. München (Klett) 1991.

- „Brüder und Schwestern: Tagebuch eines Synodalen. Mit der Rede: UnserLand, MeinerLand, KeinerLand, AllerLand. Nachdenken über Deutschland“. Stuttgart (Radius) 1991.
- „Ich war für all das zu müde. Briefe aus dem Exil“. Gesammelt von Peter Härtling. Hamburg (Luchterhand) 1991.
- „Fundevögel. Geschichten zum Wieder- und Weiterlesen. Für Kinder von neun bis neunzig“. Hg. von Peter Härtling. Stuttgart (Radius) 1991.
- „Der Anspruch der Kinderliteratur“. Rede im Institut für Jugendbuchforschung der Universität Frankfurt am 18. Juni 1991. Mit Kinderbriefen an Peter Härtling und Literatur zum kinderliterarischen Werk. Frankfurt/M. 1991. (=Jahresgabe des Freundeskreises des Institutes für Jugendbuchforschung 1991).
- „Der gelbe Junge“. Hg. von Stefan Wilfert. München (Oldenbourg) 1992. (=Lesemaus-Geschichten 2/3).
- „Erzählbuch. Geschichten, Gedichte, Texte, Proben“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1992.
- „Treibsand. Menschen auf der Flucht“. Zusammen mit Michael Albus und Rupert Neudeck. Düsseldorf (Patmos) 1992.
- „Engel, gibt's die? 28 Gedichte“. Mit 30 Übermalungen von Rainer Arnulf. Stuttgart (Radius) 1992.
- „Schubert. Zwölf Moments musicaux und ein Roman“. Hamburg (Luchterhand) 1992.
- „Gesammelte Werke“. 9 Bde. Hg. von Klaus Siblewski. Band 1–5: Hamburg (Luchterhand); Band 6–9: Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1993ff.
 Bd. 1: „Im Schein des Kometen. Janek“. 1993.
 Bd. 2: „Eine Frau. Hubert oder Die Rückkehr nach Casablanca“. 1993.
 Bd. 3: „Das Windrad. Felix Guttmann“. 1993.
 Bd. 4: „Niemsch oder Der Stillstand. Das Familienfest oder Das Ende der Geschichte“. 1994.
 Bd. 5: „Hölderlin“. 1994.
 Bd. 6: „Die dreifache Maria. Waiblingers Augen. Schubert“. 1996.
 Bd. 7: „Zwettl. Nachgetragene Liebe. Der Wanderer. Herzwand“. 1997.
 Bd. 8: „Gedichte“. 1999.
 Bd. 9: „Erzählungen, Aufsätze, Vorlesungen“. 2000.
- „Romane für Kinder“. 3 Bde. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1993.
 Bd. 1: „Das war der Hirbel. Oma. Ben liebt Anna. Theo haut ab“.
 Bd. 2: „Alter John. Jakob hinter der blauen Tür. Krücke“.
 Bd. 3: „Erzählbuch“.
- „Das Land, das ich erdachte. Gedichte 1990–1993“. Stuttgart (Radius) 1993.
- „Bücher sind meine Waffe“. Lichtenfels (Meranier-Gymnasium) 1993. (=Leseheft des Meranier-Gymnasiums zur Dichterlesung 8).
- „Lena auf dem Dach. Roman für Kinder“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1993.
- „Dankrede in der Akademie der Künste zu Berlin“. Anlässlich der Verleihung des Lion-Feuchtwanger-Preises 1992. In: Neue Deutsche Literatur. 1993. H.2. S.166–169.

- „Das wandernde Wasser. Musik und Poesie der Romantik“. Salzburger Vorlesungen 1994. Stuttgart (Radius) 1994.
- „Božena. Eine Novelle“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1994.
- „Hölderlin und Nürtingen“. Hg. zusammen mit Gerhard Kurz. Stuttgart (Metzler) 1994. (= Schriften der Hölderlin-Gesellschaft 19).
- „Behalten Sie mich immer in freundlichem Angedenken“. Briefe von und an Friedrich Hölderlin“. Hg. von Peter Härtling. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1994.
- „Söhne und Väter. Peter Härtling“. Auswahl und Vorwort von Maria von Welser. München (Arbeitskreis Literatur in der Schule) 1995. (= Der Lesebogen 7).
- „es hofft die gantze welt“. Mein Weihnachtsbuch“. Hg. und Vorwort von Peter Härtling. Stuttgart (Radius) 1995.
- „Schumanns Schatten. Variationen über mehrere Personen“. Roman. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1996.
- „Horizonttheater. Neue Gedichte“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1997.
- „Tante Tilli macht Theater“. Weinheim, Basel (Beltz & Gelberg) 1997.
- „Melchinger Winterreise. Stationen für die Erinnerung“. Stuttgart (Radius) 1997. (= Radius Bücher 59).
- „Hörst du's schlagen halber acht. Die Welt der Schule in Gedichten und Prosa. Ein Lesebuch“. Hg. zusammen mit Christoph von Haacker. Stuttgart (Radius) 1998.
- „Notenschrift. Worte und Sätze zur Musik“. Stuttgart (Radius) 1998.
- „Jette. Roman für Kinder“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 1998. (= Gulliver-Taschenbuch 300).
- „Große, kleine Schwester. Roman“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1998.
- „Ich bin so guter Dinge. Goethe für Kinder“. Hg. von Peter Härtling. Illustrationen von Hans Traxler. Frankfurt/M. (Insel) 1998.
- „Vor Bildern, für Maler. Porträts in Worten“. Stuttgart (Radius) 1999.
- „Tübingen“. Beiträge zusammen mit Wilfried Setzler. Illustrationen von Rainer Fieselmann und Manfred Grohe. Tübingen (Silberburg) 1999.
- „Sternbilder“. Arbeiten auf Papier von Jürgen Brodewolf. Gedichte von Peter Härtling. Stuttgart (Radius) 2000.
- „Reise gegen den Wind. Wie Primel das Ende des Krieges erlebt“. Roman. Weinheim (Beltz & Gelberg) 2000.
- „Ein Balkon aus Papier. Gedichte“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2000.
- „Hoffmann oder Die vielfältige Liebe. Eine Romanze“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2001.
- „Reden und Essays zur Kinderliteratur“. Hg. von Hans-Joachim Gelberg. Weinheim, Basel (Beltz & Gelberg) 2003.
- „Lebensalter. Gedichte“. Gesammelt von Peter Härtling. München (Beck) 2003.

„Romane für Kinder: Ben liebt Anna / Theo haut ab / Oma / Das war der Hirbel“. Weinheim, Basel (Beltz & Gelberg) 2003.

„Romane für Kinder: Krücke / Alter John / Jakob hinter der blauen Tür“. Weinheim, Basel (Beltz & Gelberg) 2003.

„Romane für Kinder: Lena auf dem Dach / Fränze / Mit Clara sind wir sechs“. Weinheim, Basel (Beltz & Gelberg) 2003.

„Leben lernen. Erinnerungen“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2003.

„kommen – gehen – bleiben. Gedichte“. Stuttgart (Radius) 2003.

„... und mich – mich ruft das Flügeltier“. Schiller für Kinder“. Ausgewählt von Peter Härtling. Illustriert von Hans Traxler. Frankfurt/M. (Insel) 2004.

„Ich bin ein Musiker“. Mozart für Kinder“. Ausgewählt von Peter Härtling. Illustriert von Hans Traxler. Frankfurt/M. (Insel) 2005.

„Schattenwürfe. Gedichte 2005“. Stuttgart (Radius) 2005.

„Die Lebenslinie. Eine Erfahrung“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2005.

„Lebet wohl, wir kehren nie, nie zurück von Bimini! Heine für Kinder“. Ausgewählt von Peter Härtling. Illustriert von Hans Traxler. Frankfurt/M. (Insel) 2006.

„Das ausgestellte Kind. Mit Familie Mozart unterwegs“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2007.

„Erinnerte Wirklichkeit – erzählte Wahrheit. Die Städte meiner Kindheit“. Mit einer Einführungsrede von José F.A. Oliver. Nachwort von Walter Schmitz. Dresden (Thelem) 2007.

„Triffst du nur das Zauberwort. Eichendorff für Kinder“. Ausgewählt von Peter Härtling. Illustriert von Hans Traxler. Frankfurt/M. (Insel) 2007.

„Die schönsten Weihnachtsgeschichten“. Hg. von Peter Härtling. Illustrationen von Philip Waechter. Berlin (Aufbau) 2008.

„O’Bär an Enkel Samuel. Eine Erzählung mit fünf Briefen“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2008.

„Meine 75 Gedichte und zehn neue“. Stuttgart (Radius) 2008.

„Sätze von Liebe“. Ausgewählte Gedichte. Hg. von Klaus Siblewski. München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 2008.

„Die schönsten Märchen“. Hg. von Peter Härtling. Mit Illustrationen von Aljoscha Blau. Berlin (Aufbau) 2009.

„Dorther. Reisen aus dem Gedächtnis“. Stuttgart (Radius) 2009.

„Leicht geworden für Gedankenflüge. 77 Zettel“. Stuttgart (Radius) 2010.

„Paul das Hauskind. Roman für Kinder“. Mit Zeichnungen von Philip Waechter. Weinheim u.a. (Beltz & Gelberg) 2010.

„Winkelspiel“. 15 neue Gedichte von Peter Härtling, 12 Zeichnungen von Erwin Brechthold. Stuttgart (Radius) 2011.

„Liebste Fenchel! Das Leben der Fanny Mendelssohn-Hensel erzählt in Etüden und Intermezzi“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2011.

„Hallo Opa – Liebe Mirjam. Eine Geschichte in E-Mails“. Weinheim, Basel (Beltz & Gelberg) 2013.

„Tage mit Echo. Zwei Erzählungen“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2013.

„80. Versuch einer Summe“. Stuttgart (Radius) 2013.

„Teich-Matrose. Eine Geschichte“. Mit Bildern von Kerstin Meyer. Hamburg (Carlsen) 2014.

„Verdi. Roman in neun Fantasien“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2015.

„Versuchte Ewigkeit. Gedichte 2008–2016“. Stuttgart (Radius) 2016.

„Ein Engel für jeden Tag. 366 Texte“. Hg. von Peter Härtling. Stuttgart (Radius) 2016.

„Djadi, Flüchtlingsjunge“. Weinheim (Beltz & Gelberg) 2016.

„Ein Engel für jeden Tag. 366 Texte“. Hg. von Peter Härtling. Stuttgart (Radius) 2017.

„Der Gedankenspieler. Roman“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2018.

„An den Ufern meiner Stadt. Späte Gedichte“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2023.

Theater

„Gilles, ein Komödiant“. Uraufführung: Ernst-Deutsch-Theater, Hamburg, 26.9.1974. Regie: **Dietrich W. Hübsch**.

„Melchinger Winterreise“. Uraufführung: Theater Lindenhof, Melchingen, 13.12.1997. Regie: **Christoph Biermeier**.

Film

„Ein Abend, eine Nacht, ein Morgen“. Regie: **Ludwig Cremer**. Sender Freies Berlin/ARD. 1974.

„Oma“. Regie: **Stefan Rinser**. Norddeutscher Rundfunk. 1976.

„Intermezzo für fünf Hände“ (nach dem Roman „Eine Frau“). Regie: **Ludwig Cremer**. ARD. 1978.

„Jakob hinter der blauen Tür“. Regie: **Haro Senft**. München (Alpha-Film) 1987. Fernsehfassung: ZDF. 1990.

„Florian“. Fünf Teile. Regie: **Celino Bleiweiss**. ZDF. 13.4., 16.4., 22.4., 29.4. und 6.5.1990.

„Krücke“. Regie: **J. Grünler**. München (Eikon) 1993. Fernsehfassung: ZDF. 1996.

Tonträger

„Oma“. Hamburg (Deutsche Grammophon Gesellschaft) 1977. (= Deutsche Grammophon junior 2546003).

„Hölderlin“. Ausschnitte aus der Lesung in Hoger's Buchhandlung am 8.11.1976. Stuttgart (Hoger) 1977.

„Das war der Hirbel“. Frankfurt/M. (Schwann) 1982. (= MC 22244).

- „Ben liebt Anna“. Frankfurt/M. (Schwann) 1982. Tonbandkassette: Hamburg (Deutsche Grammophon Gesellschaft) 1992.
- „Nachgetragene Liebe“. Autorenlesung. 1 Tonbandkassette. Murrhardt (Schumm) 1983.
- „Krücke“. Gesprochen von Peter Härtling. 3 Tonbandkassetten. Murrhardt (Schumm) 1990.
- „Mit Clara sind wir sechs“. Gesprochen vom Verfasser. 3 Tonbandkassetten. Murrhardt (Schumm) 1992.
- „Jette. Kinderroman“. Gesprochen vom Verfasser. 3 Tonbandkassetten. Murrhardt (Schumm) 1996.
- „Schubert“. Gelesen von Peter Härtling. 4 MCs/4 CDs. München (Der HörVerlag) 1997.
- „Ich bin so guter Dinge. Goethe für Kinder“. Vorgestellt und gelesen von Peter Härtling. 1 MC. München (DerHörVerlag) 1998.
- „E.T.A. Hoffmann – vierstimmig. Trio Jean Paul und Peter Härtling, ein literarisch-musikalischer Dialog“. Auszüge aus „Hoffmann oder Die vielfältige Liebe“, gesprochen vom Autor. Klaviertrios von Hoffmann und Beethoven, gespielt vom Trio Jean Paul. 2 CDs. Freiburg (ars musici) 2003.
- „Leben lernen“. 6 CDs. Hamburg (Hoffmann und Campe Hörbücher) 2003.

Sekundärliteratur

- Heselhaus, Clemens:** „Sachliche Illusionen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. 10. 1956. (Zu: „Yamins Stationen“).
- Krolow, Karl:** „Geisterland der Phantasie“. In: Zeitwende 1961. S.485–486. (Zu: „Palmström“).
- Baumgart, Reinhard:** „Beckett und Biedermeier“. In: Der Spiegel, 21. 10. 1964. (Zu: „Niembsch“).
- Gregor-Dellin, Martin:** „Versuch, der Zeit zu entrinnen“. In: Die Zeit, 30. 10. 1964. (Zu: „Niembsch“).
- Heißenbüttel, Helmut:** „Das Gegenteil eines historischen Romans“. In: Merkur. 1964. H.199. S.892–894. (Zu: „Niembsch“).
- Nöhbauer, Hans F.:** „Don Juan oder Liebe zu Schwaben“. In: Abendzeitung, München, 7./8. 8. 1965. (Zu: „Niembsch“).
- Heißenbüttel, Helmut:** „Erzählte Selbstbefragung“. In: Merkur. 1966. H.223. S.994–997. (Zu: „Janek“).
- Weber, Werner:** „Sturz in die Erinnerung“. In: Die Zeit, 10. 3. 1967. (Zu: „Janek“).
- Heißenbüttel, Helmut:** „Literatur nicht, als sei sie eine Sache für sich“. In: Der Monat. 1969. H.253. S.99–104. (Zu: „Familienfest“).
- Kaiser, Joachim:** „Wilder Bericht über eine schwäbische Seele. Ende einer Trilogie“. In: Der Monat. 1969. H.253. S.104–109. (Zu: „Familienfest“).
- Blöcker, Günter:** „Spielformen der Erinnerung“. In: Merkur. 1969. H.258. S.980–982. Auch in: Geschichte der deutschen Literatur aus Methoden.

Westdeutsche Literatur 1945–71. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. Band III. Frankfurt/M. (Fischer Athenäum) 1972. S.58–61. (Zu: „Familienfest“).

Reich-Ranicki, Marcel: „Wirrwarr von Erinnerung“. In: Die Zeit, 19.9.1969. Auch in: ders.: Lauter Verrisse. München (Piper) 1970. S.93–100. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1984. (Zu: „Familienfest“).

Wallmann, Jürgen P.: „Peter Härtling: ‚Gilles‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1971. H.1. S.153–156.

Krolow, Karl: „Peter Härtlings Liebesgeschichte“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 24.10.1971. (Zu: „Ein Abend“).

Durzak, Manfred: „Zwei charakteristische Sackgassen“. In: ders.: Der deutsche Roman der Gegenwart. Stuttgart (Kohlhammer) 1971. S.296–304. (Seit der 3. Auflage 1979 nicht mehr abgedruckt).

Rudolph, Ekkehart: „Protokoll zur Person“. In: ders.: Autoren über sich und ihr Werk. München (List) 1971. S.73–84.

Heißenbüttel, Helmut / Härtling, Peter: „Selbstanzeige“. In: Selbstanzeige. Hg. von Werner Koch. Frankfurt/M. (Fischer) 1971. S.7–15.

Ernst, Paul: „Quellenkritische Untersuchung zum Roman von Peter Härtling ‚Das Familienfest‘“. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte (Stuttgart). 1972. S.170–183.

Bondy, Barbara: „Die Obsession: Erinnerung“. In: Süddeutsche Zeitung, 12./13.5.1973. (Zu: „Zwettl“).

Ross, Werner: „Proust, aber zu trocken“. In: Die Zeit, 18.5.1973. (Zu: „Zwettl“).

Fröhlich, Hans Jürgen: „Nachprüfung einer Erinnerung“. In: Stuttgarter Zeitung, 15.9.1973. (Zu: „Zwettl“).

Bondy, Barbara: „Bewußtwerdung“. In: Süddeutsche Zeitung, 24./25.8.1974. (Zu: „Eine Frau“).

Michaelis, Rolf: „Unterhaltungsroman – na und?“. In: Die Zeit, 30.8.1974. (Zu: „Eine Frau“).

Struck, Karin: „Pflichtgang zu den Proletariern“. In: Der Spiegel, 16.9.1974. (Zu: „Eine Frau“).

Hackenbracht, Elisabeth: „Der andere Hölderlin“. In: Theodor-Heuss-Gymnasium (Heilbronn). Beiträge – Berichte – Zahlen 1976. H.1. S.86–96. (Zu: „Hölderlin“).

Schloz, Günther: „Selbstbildnis mit Hölderlin. Peter Härtling gibt Auskunft über seine Erlebens-Beschreibung des Dichters“. In: Deutsche Zeitung, 13.8.1976.

Mayer, Hans: „Fritz Hölderlin und Friedrich Hölderlin“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.9.1976.

Minder, Robert: „Encore Hölderlin?“. In: Allemagne d’aujourd’hui. 1976. Nr.54. (Zu: „Hölderlin“).

Hamburger, Michael: „Peter Härtling: ‚Hölderlin‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1976. H.4. S.806–809.

- Schafroth, Heinz F.:** „Hölderlin und Hölderlins Schatten“. In: Schweizer Monatshefte. 1976. H.11. S.737–741.
- Pulver, Elsbeth:** „Dialogische Lyrik“. In: Neue Zürcher Zeitung, 16.9.1977. (Zu: „Anreden“).
- Demetz, Peter:** „Der Sommer ist in den Winter aufgegangen. Gedichte von Rose Ausländer und Peter Härtling“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.12.1977. (Zu: „Anreden“).
- König, Dominik von:** „Peter Härtling“. In: Deutsche Literatur der Gegenwart in Einzeldarstellungen. Hg. von Dietrich Weber. Band II. Stuttgart (Kröner) 1977. S.207–227.
- Blumenberg, Hans C.:** „Sturz aus der Zeit“. In: Die Zeit, 25.8.1978. (Zu: „Hubert“).
- Zeller, Michael:** „Humphrey Bogarts Affe“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.8.1978. (Zu: „Hubert“).
- Muschg, Adolf:** „Nachgedrehtes Leben“. In: Der Spiegel, 4.9.1978. (Zu: „Hubert“).
- Pulver, Elsbeth:** „Ein Mann ohne Ich wird zur literarischen Figur“. In: Schweizer Monatshefte. 1978. H.9. S.726–730. (Zu: „Hubert“).
- Maassen, Johannes:** „Peter Härtling: ‚Hubert oder Die Rückkehr nach Casablanca‘“. In: Deutsche Bücher. 1978. H.4. S.269f.
- Roos, Peter / Härtling, Peter:** „Von Nürtingen nach Tübingen“. In: Genius loci. Gespräche über Literatur und Tübingen. Hg. von Peter Roos. Pfullingen (Neske) 1978. S.112–129.
- Michel, Willy:** „Poetische ‚Horizontverschmelzung‘ im Drama und im Roman. Peter Weiss’ ‚Hölderlin‘ und Peter Härtlings ‚Hölderlin‘“. In: ders.: Die Aktualität des Interpretierens. Heidelberg (Winter) 1978. S.176–196. (Enthält ein Gespräch mit P.H.: „Poetische und hermeneutische Erinnerung“. S.197–204).
- Malkowski, Rainer:** „Ben liebt Anna“. In: Süddeutsche Zeitung, 17./18.11.1979.
- Hackenbracht, Elisabeth / Hackenbracht, Rolf** (Hg.): „Peter Härtling. Materialienbuch“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1979. (= Sammlung Luchterhand 259). (Enthält Nachdrucke und Originalbeiträge, vor allem zu den Kinderbüchern, außerdem eine umfangreiche Bibliographie).
- Jokostra, Peter:** „Nun könntest du mein jüngerer Bruder sein“. In: Die Welt, 9.2.1980. (Zu: „Nachgetragene Liebe“).
- Stumm, Reinhardt:** „Vater – lieber Vater. Themen mit Variationen in neuen Büchern“. In: Die Zeit, 15.2.1980. (Zu: „Nachgetragene Liebe“).
- Wirsing, Sibylle:** „Alles wird am Ende irgendwie gut.“ In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.2.1980. (Zu: „Nachgetragene Liebe“).
- Krolow, Karl:** „Annäherung an den Vater“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 17.2.1980. (Zu: „Nachgetragene Liebe“).
- Werth, Wolfgang:** „Revisionsverfahren für Rudolf Härtling“. In: Süddeutsche Zeitung, 23./24.2.1980. (Zu: „Nachgetragene Liebe“).

Siblewski, Klaus: „Späte Nähe“. In: Frankfurter Rundschau, 1.3.1980. (Zu: „Nachgetragene Liebe“).

Schafroth, Heinz F.: „Vorsichtige Wörter“. In: Die Weltwoche, 30.4.1980. (Zu: „Nachgetragene Liebe“).

Maassen, Johannes: „Peter Härtling: ‚Nachgetragene Liebe‘“. In: Deutsche Bücher. 1980. H.2. S.104f.

Günther, Joachim: „Peter Härtling: ‚Nachgetragene Liebe‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1980. H.2. S.374–376.

Pulver, Elsbeth: „Annäherung an einen Fremden. Vater-Porträts in der neuen Literatur“. In: Schweizer Monatshefte. 1980. H.8. S.689–701. (Zu: „Nachgetragene Liebe“).

Sang, Jürgen: „Fiktion und Aufklärung. Werkskizzen“. Bern (Lang) 1980.

Michel, Willy: „Poetische Transformationen Kierkegaardscher Denkfiguren im neueren deutschen Roman“. In: Festschrift für Friedrich Kienecker. Hg. von Gerd Michaelis. Heidelberg (Groos) 1980. S.152–177. (Zu: „Niembsch“).

Zimmermann, Bernhard: „Dichterfiguren in der biographischen Literatur der siebziger Jahre“. In: Deutsche Literatur in der Bundesrepublik seit 1965. Hg. von P.M. Lützel und E.Schwarz. Königstein (Athenäum) 1980. S.215–229.

Schwarz, Egon: „Ein Bürger, ein Citoyen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.9.1981. (Zu: „Meine Lektüre“).

Tabah, Mireille: „Peter Härtlings Erzählung ‚Niembsch oder der Stillstand‘“. In: Recherches Germaniques. 1981. H.11. S.190–202.

Juhre, Arnim: „Dieses Treffen wird Folgen haben. Nach der Schriftsteller-Begegnung in Ost-Berlin. Gespräch“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 25./26./27.12.1981.

Freund, Winfried: „Das zeitgenössische Kinder- und Jugendbuch“. Paderborn (Schöningh) 1982. (Zu: „Hirbel“ u.a.).

Onderdelinden, Sjaak: „Gespräch mit Peter Härtling“. In: Deutsche Bücher. 1982. H.2. S.85–103.

Storz, Gerhard: „Der Lyriker als Romanheld?“. In: Die Zeit, 26.3.1982. (Zu: „Dreifache Maria“).

Jokostra, Peter: „Die Krankheit war sein einziges Refugium“. In: Die Welt, 27.3.1982. (Zu: „Dreifache Maria“).

Harig, Ludwig: „Eduards nützlicher Traum“. In: Süddeutsche Zeitung, 1.4.1982. (Zu: „Dreifache Maria“).

Pulver, Elsbeth: „Die gebundene Liebe. Vorgeschichte eines Gedichts“. In: Schweizer Monatshefte. 1982. H.4. S.356–358. (Zu: „Dreifache Maria“).

Jens, Tilman: „Wie Pastor Mörike sein Glück verpaßt“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 18.4.1982. (Zu: „Dreifache Maria“).

Schlafler, Hannelore: „Dichter lassen sich gut erzählen“. In: Stuttgarter Zeitung, 30.4.1982. (Zu: „Dreifache Maria“).

Ross, Werner: „Traumland mit Feen und Nixen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.5.1982. (Zu: „Orplid“).

- Günther, Joachim:** „Peter Härtling: ‚Die dreifache Maria‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1982. H.2. S.376– 377.
- Matt, Beatrice von:** „Peter Härtlings Mörike-Geschichte“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7. 7. 1982. (Zu: „Dreifache Maria“).
- General, Regina:** „Wo auch immer, beim Schreiben allein kann es nicht bleiben“. Gespräch. In: Sonntag, 19. 12. 1982.
- Hinderer, Walter:** „Peter Härtlings verwegene Augenblicke“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30. 4. 1983. (Zu: „Vorwarnung“).
- Adler, Hildegard:** „Scham und Schuld“. In: Der Deutschunterricht. 1983. H.5. S.5–20.
- Pulver, Elsbeth:** „Die Wasserhaut der Welt“. In: Neue Zürcher Zeitung, 25. 6. 1983. (Zu: „Vorwarnung“).
- Scharioth, Barbara:** „Härtling für Kinder“. In: Titel. 1983. H.6. S.26–28.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Peter Härtling: ‚Vorwarnung‘“. In: Literatur und Kritik. 1983. H.177/178. S.428–429.
- Feldes, Roderich:** „Hand an uns legen – und leben“. In: Süddeutsche Zeitung, 29. 7. 1983. (Zu: „Vorwarnung“).
- Feldes, Roderich:** „Einübung in andere Lebensformen“. In: Süddeutsche Zeitung, 21./22. 8. 1983. (Zu: „Windrad“).
- Drewitz, Ingeborg:** „Die bedrohte Alternative“. In: Nürnberger Nachrichten, 26. 8. 1983. (Zu: „Windrad“).
- Kurz, Paul Konrad:** „Friedensfest in einer Mühle“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 26. 8. 1983. (Zu: „Windrad“).
- Schmidt-Mühlisch, Lothar:** „Einer quengelt am Busen der Natur“. In: Die Welt, 27. 8. 1983. (Zu: „Windrad“).
- Ueding, Gert:** „Ein sanfter Aussteiger“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. 9. 1983. (Zu: „Windrad“).
- Blaich, Ute:** „Zärtlichkeit und Trauer“. In: Die Zeit, 8. 9. 1983. (Zu: „Jakob“).
- Helbling, Hanno:** „Näher bei Dädalus“. In: Neue Zürcher Zeitung, 16. 9. 1983. (Zu: „Windrad“).
- Riewoldt, Otto F.:** „Gesine trifft Georg. Was Uwe Johnsons ‚Jahrestage‘ (4. Band) und Peter Härtlings ‚Das Windrad‘ miteinander zu tun haben“. In: Vorwärts, 29. 9. 1983.
- Lenz, Guntram:** „Warnung zwischen den Altern“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 13. 11. 1983.
- Krolow, Karl:** „Gedichte mit Händedruck“. In: Stuttgarter Zeitung, 24. 12. 1983. (Zu: „Vorwarnung“).
- Graevenitz, Gerhart von:** „Zweifacher Mörike oder Die Schwierigkeiten historischen Erzählens“. In: Arbitrium. 1983. S.322–326. (Zu: „Dreifache Maria“).
- Dücker, Burckhard:** „Peter Härtling“. München (Beck/edition text + kritik) 1983. (= Autorenbücher 33).

- Fritsch, Hildegard:** „Peter Härtlings ‚Hölderlin‘“. Bern (Lang) 1983. (= Europäische Hochschulschriften I, 653).
- Cramer, Sibylle:** „Schwäbische Windmühlenkämpfe“. In: Frankfurter Rundschau, 2. 1. 1984.
- Paschek, Carl:** „Peter Härtling“. Begleitheft zur Ausstellung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/M. 18. 1.–25. 2. 1984. Frankfurt/M. (Stadt- und Universitätsbibliothek) 1984.
- Loewy, Hanno:** „Findungen. Peter Härtlings erste Poetik-Vorlesung“. In: Frankfurter Rundschau, 19. 1. 1984.
- Hoffmann, Rainer:** „Eine unerprobte Art von Liebe“. In: Schweizer Monatshefte. 1984. H.1. S.79–81. (Zu: „Vorwarnung“).
- Hübsch, Hadayatullah:** „Vom Finden und Erfinden. Härtling als Poetik-Dozent an der Frankfurter Universität“. In: Stuttgarter Zeitung, 2. 2. 1984.
- Hieber, Jochen:** „Das öffentliche Experiment eines Schriftstellers. Poetik-Dozent P. Härtling“. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. 2. 1984.
- Auffermann, Verena:** „Ich möchte verstanden werden. Zu den Poetik-Vorlesungen in Frankfurt“. In: Süddeutsche Zeitung, 22. 2. 1984.
- Tolmein, Oliver:** „Finden und erfinden“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 4. 3. 1984.
- Lüdke, W. Martin:** „Die Zeichen zukünftiger Zeit“. In: Die Zeit, 9. 3. 1984. (Zu: „Windrad“ u.a.).
- Schirnding, Albert von:** „Fahndung nach dem Guten Menschen“. In: Süddeutsche Zeitung, 17. 8. 1985.
- Matt, Beatrice von:** „Zweiter Vater gesucht“. In: Neue Zürcher Zeitung, 30. 8. 1985. (Zu: „Guttman“).
- Schloz, Günther:** „Zeithistorisches Patchwork“. In: Die Zeit, 11. 10. 1985. (Zu: „Guttman“).
- Pohrt, Wolfgang:** „Der Härtling-Effekt“. In: konkret. 1985. H.11. S.80– 81. (Zu: „Guttman“).
- Schachtsiek-Freitag, Norbert:** „Die erfundene Biographie“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 3. 11. 1985. (Zu: „Guttman“).
- Barner, Wilfried:** „Heim-Sucher, Nestflüchter. Porträt des Schriftstellers Peter Härtling“. In: Stuttgarter Zeitung, 28. 11. 1985.
- Dahrendorf, Malte:** „Verschiedene Wahrheiten für Kinder und Erwachsene? Perspektiven und Beispiele. Untersuchungen zu ausgewählten Prosatexten von Peter Härtling, Günter Herburger und Christine Nöstlinger“. In: Kinderwelten. Festschrift für Klaus Doderer. Weinheim (Beltz) 1985. S.21–42.
- Gemert, Guillaume van:** „Der Zeit die Erkenntnis anbringend oder Die Trilogie der Wiederholung. Peter Härtlings Dichterdarstellungen“. In: ders./Hans Ester (Hg.): Annäherungen. Amsterdam (Rodopi) 1985. S.123–155.
- Rothmann, Kurt:** „Peter Härtling“. In: ders.: Deutschsprachige Schriftsteller seit 1945 in Einzeldarstellungen. Stuttgart (Reclam) 1985. (= Reclams Universal-Bibliothek 8252). S.157–161.

- Simon-Link, Beate:** „Krücke‘ ordnet Thomas die Welt“. In: Stuttgarter Zeitung, 1.10.1986.
- Spatz, Juliane:** „Freundschaft gegen die Wolfszeit“. In: Frankfurter Rundschau, 6.12.1986. (Zu: „Krücke“).
- Ewers, Hans-Heino:** „Als der Krieg zu Ende war“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.4.1987. (Zu: „Krücke“).
- Pulver, Elsbeth:** „Lyrische Chiffren“. In: Neue Zürcher Zeitung, 19.6.1987. (Zu: „Mörsinger Pappel“).
- Schirnding, Albert von:** „Waiblinger oder Der Stillstand“. In: Süddeutsche Zeitung, 5./6.9.1987.
- Conrady, Karl Otto:** „Eine Etüde über Liebe und Fremdheit“. In: Frankfurter Rundschau, 7.10.1987. (Zu: „Waiblinger“).
- Pulver, Elsbeth:** „Ein vorzeitig aus dem Nest gefallener Vogel“. In: Neue Zürcher Zeitung, 16.10.1987. (Zu: „Waiblinger“).
- General, Regina:** „Überspielte Bitterkeit“. In: Sonntag, 22.11.1987. (Zu: „Guttman“).
- Busch, Frank:** „Wohn dich in mir ein“. In: Die Zeit, 27.11.1987. (Zu: „Mörsinger Pappel“).
- Schoeller, Wilfried F.:** „Jungkomet, verglüht“. In: Die Zeit, 4.12.1987. (Zu: „Waiblinger“).
- Reich-Ranicki, Marcel:** „Der Fall Hölderlin und vielleicht eine Annäherung. Eine Rede aus gegebenem Anlaß“. In: Friedrich-Hölderlin-Preis. Bad Homburg v.d.H. 1987. S.17–29.
- Schirnding, Albert von:** „Fremd bin ich eingezogen...“. In: Süddeutsche Zeitung, 4.10.1988. (Zu: „Wanderer“).
- Lüdke, W. Martin:** „Kurzstreckenläufer“. In: Die Zeit, 7.10.1988. (Zu: „Wanderer“).
- Schulz, Gerhard:** „Dichter auf der Flucht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.10.1988. (Zu: „Wanderer“).
- Mohr, Peter:** „Wanderung durch die Fremde“. In: Die Presse, Wien, 29.10.1988.
- Langer, Wolfgang:** „Zwischen Biographie und Kultur. Anstiftung zu einem persönlichen Umgang mit Texten und Bildern durch Unterricht“. Langenau-Ulm (Vaas) 1988. (Zu: „Hirbel“).
- Lüdke, W. Martin (Hg.):** „Peter Härtling: Auskunft für Leser“. Darmstadt (Luchterhand) 1988. (= Sammlung Luchterhand 680). (Führt die Sammlung von Hackenbracht 1979 fort. Mit einer aktualisierten Bibliographie).
- Ingen, Ferdinand van:** „Der Wanderer“. In: Deutsche Bücher. 1989. H.3. S.197–198.
- Baumann, Alice:** „Ein Leben lang unterwegs aus Not und aus Lust“. Interview. In: Der kleine Bund, Bern, 16.9.1989.
- Vogel, Lieselotte:** „Weite Wege im Zorn“. In: Süddeutsche Zeitung, 7./8.10.1989. (Zu: „Fränze“).

- Wochele, Rainer:** „Ein Kinderliterat von hohem Rang“. In: Stuttgarter Zeitung, 11.10.1989. (Zu: „Fränze“).
- Töteberg, Michael:** „Störrische Esel“. In: Deutsche Volkszeitung/die tat, 1.12.1989. (Zu: „Fränze“).
- Krolow, Karl:** „Trauer, Zorn und Zärtlichkeit“. In: Nürnberger Nachrichten, 19.12.1989. (Zu: „Gedichte“).
- Spatz, Juliane:** „Von Menschen, die die Lasten tragen“. In: Frankfurter Rundschau, 3.3.1990. (Zu: „Fränze“).
- General, Regina:** „Stromlinienförmig über die Ereignisse hinweg“. Gespräch. In: Sonntag, 29.7.1990.
- Tschapke, Reinhard:** „Das Herz wählt nicht aus, das Herz nimmt alles“. Gespräch. In: Die Welt, 2.8.1990. (Zu: „Herzwand“).
- Reinhardt, Stephan:** „Im Licht eines Abschieds auf Probe“. In: Süddeutsche Zeitung, 18./19.8.1990. (Zu: „Herzwand“).
- Maar, Michael:** „Tränen an der Backe eines Unbekannten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.8.1990. (Zu: „Herzwand“).
- Schmücker, Reinold:** „Abstand zum eigenen Ich“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 21.9.1990. (Zu: „Herzwand“).
- Bormann, Alexander von:** „Des Dichters Lebensstoff“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25.11.1990. (Zu: „Herzwand“).
- Bergheim, Brigitte:** „Schlechte Welt, trauriges Leben“. In: Freitag, 7.12.1990. (Zu: „Herzwand“).
- Schmitz-Burckhardt, Barbara:** „Sich selbst ausgewichen“. In: Frankfurter Rundschau, 8.12.1990. (Zu: „Herzwand“).
- Hackenbracht, Elisabeth:** „Peter Härtling“. In: Gunter E. Grimm / Frank Rainer Max (Hg.): Deutsche Dichter. Bd.8: Gegenwart. Stuttgart (Reclam) 1990. (= Reclams Universal-Bibliothek 8618). S.483–495.
- Pulver, Elsbeth:** „Anamnese“. In: Neue Zürcher Zeitung, 21.3.1991. (Zu: „Herzwand“).
- Binder, Alwin:** „Zum ‚Elend unserer Jugendliteratur‘. Kritische Bemerkungen zu Büchern von Peter Härtling, Gudrun Pausewang und Janosch“. In: Diskussion Deutsch. 1991. H.119. S.271–285.
- Winter, Hans-Gerd:** „Ausbruchsversuche. Veränderung und Selbstveränderung in Romanen der achtziger Jahre von Dieter Wellershoff, Urs Jaeggi und Peter Härtling“. In: Weimarer Beiträge. 1991. H.3. S.390–401.
- Reinhold, Ursula:** „Peter Härtling: ‚Herzwand‘“. In: Weimarer Beiträge. 1991. H.4. S.579–585.
- Schirnding, Albert von:** „Anfang, den wir meinen“. In: Süddeutsche Zeitung, 15./16.6.1991. (Zu: „Untergang und Aufbruch“).
- Pulver, Elsbeth:** „Das Dialogische in der Kunst. Laudatio auf Peter Härtling als Lyriker“. In: Schweizer Monatshefte. 1991. H.10. S.825–834.
- Spatz, Juliane:** „Lesen und Wiederlesen“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 22.11.1991. (Zu: „Mit Clara sind wir sechs“ und „Fundevögel“).

- Zimmermann, Petra:** „Der Dichter Lenau in Härtlings Roman ‚Niembsch oder der Stillstand‘“. In: Lenau-Forum. Bd.17. 1991. S.83–94.
- Hinderer, Walter:** „Ob bleiben kann, was die Dichter stiften?“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.14. Frankfurt/M., Leipzig (Insel) 1991. S.248–250. (Zu dem Gedicht: „Unreine Elegie“).
- Huish, Ian:** „The adult writer in a child’s world: some reflections on Peter Härtling and the ‚Kinderroman‘“. In: German literature at a time of change 1989–1990. Hg. von Arthur Williams u.a. Bern (Lang) 1991. S.243–253.
- Krätzer, Jürgen:** „Gespräch mit Peter Härtling“. In: Sinn und Form. 1992. H.2. S.268–286.
- Kaiser, Joachim:** „Unvermeidliches Schubert-Dilemma“. In: Süddeutsche Zeitung, 22.8.1992.
- Anders-Seiler, Marlis:** „Peter Härtlings Kinderroman ‚Das war der Hirbel‘ als Unterrichtslektüre“. In: Der Deutschunterricht. 1992. H.45. S.250–258.
- Fuld, Werner:** „Unser aller Franzl“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.8.1992.
- Schmitz, Christoph:** „Hilfe zum Durchatmen“. Interview. In: General-Anzeiger, Bonn, 29./30.8.1992.
- Durand, Béatrice:** „Schubert und Ich“. In: die tageszeitung, 30.9.1992.
- Koegler, Horst:** „Ein anderer Typ von Musikerroman“. In: Stuttgarter Zeitung, 30.9.1992. (Zu: „Schubert“).
- Krätzer, Jürgen:** „Der Dichter, der Sänger, der Wanderer. Peter Härtling: Versuch einer Spurensuche“. In: die horen. 1992. H.4. S.89–95.
- Schmitz-Burckhardt, Barbara:** „Schubert unerlöst – oder der einsame Künstlertypus“. In: Frankfurter Rundschau, 11.11.1992.
- Krätzer, Jürgen:** „Töne dichten wegwohin“. In: Neue Deutsche Literatur. 1992. H.12. S.147–149. (Zu: „Schubert“).
- Pulver, Elisabeth:** „Zeitgenosse Schubert“. In: Schweizer Monatshefte. 1992. H.12. S.1040–1043.
- Hackenbracht, Rolf:** „Peter Härtling: ‚Waiblingers Augen‘“. In: Herbert Kaiser / Gerhard Köpf (Hg.): Erzählen, Erinnern. Interpretationen. Frankfurt/M. (Diesterweg) 1992. S.305–326.
- Koyama, Yoko:** „Außenseiterproblematik in der deutschen und japanischen Kinderliteratur. Unter besonderer Berücksichtigung der Werke von Peter Härtling und Haitani Kenjiro“. Frankfurt/M. (Lang) 1992.
- Struzyk, Brigitte:** „Gegen die Krankheit Vergessen. Lion-Feuchtwanger-Preis 1992“. In: Neue Deutsche Literatur. 1993. H.2. S.162–166.
- Köhler, Andrea:** „Der Blick ins eigene Gesicht“. In: Neue Zürcher Zeitung (Fernausgabe), 25.2.1993. (Zu: „Schubert“).
- Dankert, Birgit:** „Familie: Einspruch!“. In: Die Zeit, 8.10.1993. (Zu: „Lena“).
- Hatry, Michael:** „Was stellt ihr mit uns an?“. In: Freitag, 8.10.1993. (Zu: „Lena“).

Doderer, Klaus: „Ein begabter Verzauberer“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 12. 11. 1993. (Zum 60. Geburtstag).

Bichsel, Peter (Hg.): „Festgabe für Peter Härtling zum 60. Geburtstag“. Stuttgart (Radius) 1993.

Hackenbracht, Elisabeth (Red.): „Von Dichtung und Musik. ‚Peter Härtling‘“. Hg. von der Internationalen Hugo-Wolf-Akademie für Gesang, Dichtung, Liedkunst e.V., Stuttgart, Tutzing (Schneider) 1993.

Kenkel, Konrad: „Der lange Weg nach innen. Väter-Romane der 70er und 80er Jahre: Christoph Meckel ‚Suchbild. Über meinen Vater‘ (1980), Elisabeth Plessen ‚Mitteilungen an den Adel‘ (1976) und Peter Härtling ‚Nachgetragene Liebe‘ (1980)“. In: Manfred Brauneck (Hg.): Der deutsche Roman nach 1945. Bamberg (Buchner) 1993. S.167–187.

Siblewski, Klaus (Hg.): „... und gehe in Worten spazieren“. Briefe an Peter Härtling 1953–1993“. Hamburg (Luchterhand) 1993.

Harig, Ludwig: „Božena oder die Last des Erinnerns“. In: Süddeutsche Zeitung, 20./21.8. 1994.

Spiegel, Hubert: „Falten werfen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.9.1994. (Zu: „Božena“).

Rammer, Stefan: „Peter Härtling: ‚Božena‘“. In: Passauer Pegasus. 1994. H.24. S.149–151.

Schmitz-Burckhardt, Barbara: „Das geliehene Leben“. In: Frankfurter Rundschau, 5. 10. 1994. (Zu: „Božena“).

Krätzer, Jürgen: „Ein nur bedingt gestattetes Leben“. In: Neue Deutsche Literatur. 1994. H.6. S.144–146. (Zu: „Božena“).

Tolksdorf, Stefan: „Ich wurde gehandelt wie ein Fußballer“. Gespräch. In: Badische Zeitung, 9. 12. 1994.

Pulver, Elisabeth: „Zwischen den Fronten“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20. 12. 1994. (Zu: „Božena“).

Rolfes, Markus / Südhoff, Sigrid: „Ben liebt Anna“. Zu Peter Härtlings Erzählung“. Literaturkartei. Mit einem Vorwort von Peter Härtling. Mülheim (Verlag an der Ruhr) 1994.

Steinert, Hajo: „Armes Würstel“. In: Die Zeit, 3. 3. 1995. (Zu: „Božena“).

Zeindler, Peter: „Vergangenheit ist das, was man aus ihr macht“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 3. 10. 1995. (Zu: „Božena“).

Hess, Nicole: „Die Fremde ist das Normale“. Fremdheit und Heimat in Peter Härtlings ‚Der Wanderer‘“. Bern (Lang) 1995.

Wolf, Fritz: „Jette und das Märchen vom kleinen Muck“. In: Süddeutsche Zeitung, 18. 3. 1996.

Schreiber, Wolfgang: „Belebt – leise, innig“. In: Süddeutsche Zeitung, 24./25. 8. 1996. (Zu: „Schumann“).

Krause, Tilman: „Seine Christel hieß ‚Charitas‘“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25. 8. 1996. (Zu: „Schumann“).

- Lemke Matwey, Christine:** „Der Schattenmann. Peter Härtling und sein Roman über den Komponisten Robert Schumann“. Interview. In: Süddeutsche Zeitung, 25.9.1996.
- Rothenbühler, Daniel:** „Es wehet ein Schatten darin“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 30.9.1996. (Zu: „Schumann“).
- Ortheil, Hanns-Josef:** „Die letzten Jahre“. In: Neue Zürcher Zeitung (Fernausgabe), 10.10.1996. (Zu: „Schumann“).
- Krätzer, Jürgen:** „Schumanniana (Wie aus der Ferne)“. In: Neue Deutsche Literatur. 1996. H.6. S.130–135. (Auch zu Dieter Kühn: „Clara Schumann“).
- Jungheinrich, Hans-Klaus:** „Ein Chr.F. Gellert vom preußischen König geschenkter ‚sanftmütiger Schimmel‘. Unkonventionelle Annäherungen an Robert Schumann und Franz Schubert“. In: Frankfurter Rundschau, 10.12.1996.
- Daubert, Hannelore:** „Peter Härtling im Unterricht“. Mit einem Vorwort von Peter Härtling. Weinheim, Basel (Beltz & Gelberg) 1996.
- Braungart, Georg** u.a.: „Peter Härtling“. In: dies. (Hg.): Über Schubert. Von Musikern, Dichtern und Liebhabern. Stuttgart (Reclam) 1996. (=Reclams Universal-Bibliothek 9480). S.288f.
- Nefzer, Ina:** „Wer hat Angst vor Tante Tilli?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.10.1997.
- Schirnding, Albert von:** „Fliegenlernen“. In: Süddeutsche Zeitung, 15.10.1997. (Zu: „Horizonttheater“).
- Reif, Adelbert:** „Das Kontinuum der erzählenden Stimme“. Gespräch. In: Universitas. 1997. H.52. S.594–606.
- Krätzer, Jürgen:** „Endstrophen, erdenschwer“. In: Neue Deutsche Literatur. 1998. H.1. S.172–173. (Zu: „Horizonttheater“).
- Krause, Tilman:** „Die große Liebe bleibt für das Alter aufgespart“. In: Die Welt, 29.8.1998. (Zu: „Schwester“).
- Schirnding, Albert von:** „Die Zweisamkeitshölle“. In: Süddeutsche Zeitung, 29./30.8.1998. (Zu: „Schwester“).
- Schwering, Markus:** „Zwei Frauen im Zentrum des Zusammenbruchs“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 18.9.1998. (Zu: „Schwester“).
- Mohr, Peter:** „Niemand wird um uns trauern“. In: General-Anzeiger, Bonn, 7.10.1998. (Zu: „Schwester“).
- Freund, Wieland:** „Von der Geschichte übriggelassen“. In: Rheinischer Merkur, 9.10.1998. (Zu: „Schwester“).
- Weyh, Florian Felix:** „Des Schulmeisters Gnade“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 11.10.1998. (Zu: „Schwester“).
- Arnold, Heinz Ludwig:** „Bleib, Schwesterlein, bleib“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.10.1998.
- Krätzer, Jürgen:** „Schwestern oder einsam zweisam“. In: Neue Deutsche Literatur. 1998. H.6. S.166–168.

- Schaefer, Barbara:** „Verurteilt zu zweimal lebenslänglich“. In: Stuttgarter Zeitung, 11. 11. 1998. (Zu: „Schwester“).
- Mohr, Peter:** „Sprachliche Glanzlichter“. In: General-Anzeiger, Bonn, 13. 11. 1998. (Zum 65. Geburtstag).
- Scheller, Wolf:** „Sie zausen, zanken und sie lieben sich“. In: Handelsblatt, 13./14. 11. 1998. (Zu: „Schwester“).
- Törne, Dorothea von:** „Peter Härtling erblickt seine Spiegelbilder“. In: Die Welt, 7. 12. 1998.
- Zeillinger, Gerhard:** „Lauter Abschiede“. In: Die Presse, Wien, 19. 12. 1998. (Zu: „Schwester“).
- Gelberg, Barbara** (Hg.): „Werkstattbuch Peter Härtling“. Weinheim (Beltz) 1998. (=Gulliver-Taschenbuch 319).
- Krätzer, Jürgen:** „Peter Härtling. Das andere Ich. Ein Gespräch“. Nachwort von Hans-Joachim Gelberg. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1998.
- Ibsch, Elrud:** „Große, kleine Schwester“. In: Deutsche Bücher. 1999. H.1. S.2–4.
- Moritz, Rainer:** „Mit Schulterpolstern“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26. 1. 1999. (Zu: „Schwester“).
- Skasa, Michael:** „Und wozu das alles?“. In: Die Zeit, 11. 2. 1999. (Zu: „Schwester“).
- ao:** „Erle und andere Könige“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 12. 2. 1999. (Zu: „Ich bin“).
- Feßmann, Jörg / Feßmann, Meike:** „Gespräch mit Peter Härtling“. In: Sinn und Form. 1999. H.2. S.219–246.
- Baureithel, Ulrike:** „Zurückreden“. In: Freitag, 5. 3. 1999. (Zu: „Schwester“).
- Kovářiková, Alena:** „Peter Härtlings Roman ‚Große, kleine Schwester‘“. In: Mährische deutschsprachige Literatur. Eine Bestandsaufnahme. Beiträge der internat. Konferenz Olmütz, 25.–28. 4. 1999. Olomouc (Univerzitni Nakl.) 1999. S.223–228.
- Oesterle, Kurt:** „Poetische Himmelskunde“. In: Süddeutsche Zeitung, 17./18. 6. 2000. (Zu: „Sternbilder“).
- Seuss, Sigg:** „Primels Traum“. In: Die Zeit, 5. 10. 2000. (Zu: „Reise“).
- Frisé, Maria:** „Als der Frieden noch jung war“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. 10. 2000. (Zu: „Reise“).
- Harmsen, Torsten:** „Der dubiose Herr Maier“. In: Berliner Zeitung, 17. 10. 2000. (Zu: „Reise“).
- Simon, Beate:** „Menschen, die wie kleine Öfen sind, werden gebraucht“. In: Stuttgarter Zeitung, 17. 10. 2000. (Zu: „Reise“).
- Brockschmidt, Rolf:** „Überlebensabenteuer“. In: Handelsblatt/Der Tagesspiegel, 18. 10. 2000. (Zu: „Reise“).
- Schirnding, Albert von:** „Bodenlose Heiterkeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 18. 10. 2000. (Zu: „Balkon“).

- Mogge, Brigitta:** „Kater, Kinder, Kalahari“. In: Rheinischer Merkur, 20. 10. 2000. (Zu: „Reise“).
- Staehe, Ulrich:** „Rückschau mit Hölderlin“. In: Stuttgarter Zeitung, 8. 11. 2000. (Zu: „Balkon“).
- Schönfeldt, Sybil Gräfin:** „Vergiss, was du gesehen hast“. In: Süddeutsche Zeitung, 1. 12. 2000. (Zu: „Reise“).
- dvt:** „Ein Witz im Fallen“. In: Die Welt, 16. 12. 2000. (Zu: „Balkon“).
- Klutzny, Monika:** „Menschen glühen wie Öfen“. In: Die Welt, 16. 12. 2000. (Zu: „Reise“).
- Lenz, Daniel / Pütz, Eric:** „Eine hemmungslose Sehnsucht, in fremden Menschen zu sein“. In: dies: Lebensbeschreibungen. Zwanzig Gespräche mit Schriftstellern. München (edition text + kritik) 2000. S.39–50.
- Merkle Söderholm, Katja:** „Erfahrungsverarbeitung aus der Außenseiterposition in Peter Härtlings Novelle ‚Božena‘ und Libuše Moníková’s Roman ‚Treibeis‘“. In: Edgar Platen (Hg.): Erinnernte und erfundene Erfahrung. Zur Darstellung von Zeitgeschichte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. München (iudicium) 2000. S.49–60.
- anonym:** „Dante war nicht in der Hölle‘ oder Der Stoff, aus dem Literatur ist“. Gespräch. In: die horen. 2001. H.1. S.279–296.
- Grub, Frank Thomas:** „Die Reise zum Mittelpunkt des Ichs“. In: Saarbrücker Zeitung, 2. 3. 2001. (Zu: „Balkon“).
- Schwering, Markus:** „Das Genie aus der Weinstube“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 2. 3. 2001. (Zu: „Hoffmann“).
- Schirnding, Albert von:** „Gespannt bis zu den Ideen des Wahnsinns“. In: Süddeutsche Zeitung, 3./4. 3. 2001. (Zu: „Hoffmann“).
- Hildebrandt, Dieter:** „Härtling trifft Hoffmann – aber trifft er ihn?“. In: Die Zeit, 8. 3. 2001.
- Klein, Georg:** „Abgrund der Anverwandlung“. In: Die Welt, 10. 3. 2001. (Zu: „Hoffmann“).
- Mohr, Peter:** „Kurzschläfer mit wüsten Träumen“. In: General-Anzeiger, Bonn, 10./11. 3. 2001. (Zu: „Hoffmann“).
- Segebrecht, Wulf:** „Der Kater des Zapplers“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. 3. 2001. (Zu: „Hoffmann“).
- Norbisrath, Gudrun:** „Eine Liebe von gestern“. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 6. 4. 2001. (Zu: „Hoffmann“).
- Krätzer, Jürgen:** „Die Metamorphosen Julias“. In: Neue Deutsche Literatur. 2001. H.3. S.173–176. (Zu: „Hoffmann“).
- Sabin, Stefana:** „Wein, Weib und Gesang“. In: Schweizer Monatshefte. 2001. H.6. S.44–45. (Zu: „Hoffmann“).
- Stockinger, Claudia:** „Der Gliedermann gibt endlich Ruh“. In: Berliner Zeitung, 2./3. 6. 2001. (Zu: „Hoffmann“).
- Pizzini, Duglore:** „Exzentrisch, vielseitig, Lolita-Liebhaber“. In: Die Presse, Wien, 9. 6. 2001. (Zu: „Hoffmann“).

- Deiss, Erika:** „Härtlings Erzählungen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 14.6.2001. (Zu: „Hoffmann“).
- Brauer, Katharina:** „Vergebens verliebt“. In: Rheinischer Merkur, 22.6.2001. (Zu: „Hoffmann“).
- Dobretsberger, Barbara:** „Der Dichter spricht – Peter Härtlings Porträt von Robert Schumann“. In: Studia niemcoznawcze (Studien zur Deutschkunde). Bd.22.2001.S. 459–465.
- Schlant, Ernestine:** „Peter Härtling“. In: dies.: Die Sprache des Schweigens. Die deutsche Literatur und der Holocaust. Aus dem Englischen von Holger Fließbach. München (Beck) 2001. S.218–225.
- Tabbert, Reinbert:** „Wirklichkeit und Poesie“. In: Literaturblatt. 2002. H.3. S.14–15. (Porträt).
- Hauck, Stefan:** „Lauter Anfänge“. Interview. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 6.2.2003.
- Mauser, Felix:** „Literatur als Gefährte, Lesen als Gewinn“. In: Mannheimer Morgen, 20.2.2003. (Zum Deutschen Bücherpreis).
- Eger, Christian:** „Ein Herz für Cooper & Co“. Gespräch. In: Mitteldeutsche Zeitung, 15.3.2003.
- Braun, Peter:** „Alle meine Ichs“. In: Rheinischer Merkur, 2.10.2003. (Zu: „Leben lernen“).
- Ebel, Martin:** „Wir dürfen staunen, aber nicht kosten“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 15.10.2003. (Zu: „Leben lernen“).
- Stenger, Michael:** „Berührende Erinnerungen“. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 18.10.2003. (Zu: „Leben lernen“).
- Apel, Friedmar:** „Ein Sitzchen im Leben“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.11.2003. (Zu: „Leben lernen“).
- Rudolph, Ekkehart:** „Gegen eine abscheuliche Welt“. In: Stuttgarter Zeitung, 11.11.2003. (Zu: „Leben lernen“).
- Apel, Friedmar:** „Wanderer seiner Geschichte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.11.2003. (Zum 70. Geburtstag).
- Beiküfner, Uta:** „Zuflucht Dichtung“. In: Berliner Zeitung, 13.11.2003. (Zum 70. Geburtstag).
- Bylow, Christina:** „Jeder Morgen könnte mir fehlen“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 13.11.2003. (Zum 70. Geburtstag).
- Haase, Horst:** „Der Kunststreiter“. In: Neues Deutschland, 13.11.2003. (Zum 70. Geburtstag).
- Harprecht, Klaus:** „Nachricht aus Nürtingen“. In: Die Zeit, Literaturbeilage, 13.11.2003. (Zu: „Leben lernen“).
- Krause, Tilman:** „Schwaben als geistige Lebensform“. In: Die Welt, 13.11.2003. (Zum 70. Geburtstag).
- Krumbholz, Martin:** „Des isch guet“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.11.2003. (Zum 70. Geburtstag).

- Scheller, Wolf:** „In Traurigkeit lebensfroh“. In: Badische Zeitung, 13. 11. 2003. (Zum 70. Geburtstag).
- Schirnding, Albert von:** „Bücher sind seine Waffe“. In: Süddeutsche Zeitung, 13. 11. 2003. (Zum 70. Geburtstag).
- Schwering, Markus:** „Auf dunklem Grund“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 13. 11. 2003. (Zum 70. Geburtstag).
- Stickler, Jeanette:** „Erkundungen von Unrast, Verwandlungen, Krieg und Frieden“. In: Mannheimer Morgen, 13. 11. 2003. (Zum 70. Geburtstag).
- Bellin, Klaus:** „Selbsterkundung mit siebzig“. In: Neue Deutsche Literatur. 2003. H.6. S.166–168. (Zu: „Leben lernen“).
- Schnetz, Peter:** „Hölderlin wird zum Begleiter“. In: Nürnberger Nachrichten, 6./7. 12. 2003. (Zu: „Leben lernen“).
- Maus, Stephan:** „Der Betriebsnudelauf dämpft“. In: Süddeutsche Zeitung, 17. 12. 2003. (Zu: „Leben lernen“).
- Pichler, Georg:** „Fort mit diesem Mutterkreuz in den Teich“. In: Die Presse, Wien, 17. 1. 2004. (Zu: „Leben lernen“).
- Beiküfner, Uta:** „Peterchens Mondfahrt“. In: Berliner Zeitung, 15. 4. 2004. (Zu: „Leben lernen“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Diskrete Erinnerungen“. In: Am Erker. 2004. H.47. S.131f. (Zu: „Leben lernen“).
- Berger, Wolfgang / Wörner, Achim:** „Verwurzelung in der Fremde. Peter Härtling über Hölderlin und heimatliche Gefühle“. Interview. In: Stuttgarter Zeitung, 20. 10. 2004.
- Buselmeier, Michael:** „Fragesingend, antwortsagend“. In: Freitag, 16. 9. 2005. (Zu dem Gedicht: „Christian Wagner in seinem Haus“).
- Hess, Nicole:** „Die rettende Kraft der Fantasie und die geschenkte Zeit“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 14. 2. 2006. (Zu: „Lebenslinie“).
- Scholz, Martin / Traxler, Hans:** „Kinder brauchen kein happy end“. In: Frankfurter Rundschau Magazin, 15. 4. 2006.
- Frisé, Maria:** „Das Herz, ein Stein im Adernetz“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. 5. 2006. (Zu: „Lebenslinie“).
- Bellin, Klaus:** „Der Sog, der wach hält“. In: Neues Deutschland, 11. 9. 2006. (Zu: „Vielleicht ein Narr“).
- Bredow, Wilfried von:** „Oma und Opa ohne Sofa“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. 12. 2006. (Zu: „Oma“).
- Berentzen, Detlef:** „Vielleicht ein Narr wie ich“. Peter Härtling. Das biographische Lesebuch“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2006.
- Rudolph, Ekkehart:** „Familie Mozart unterwegs“. In: Stuttgarter Zeitung, 4. 4. 2007. (Zu: „Kind“).
- Bollinger, Andrea:** „Unterwegs mit Mozart“. In: Basler Zeitung, 26. 4. 2007. (Zu: „Kind“).
- Schmitz, Walter:** „Peter Härtlings Kindheitsland“. In: Peter Härtling: Erinnernte Wahrheit – erzählte Wahrheit. Dresden (Thelem) 2007. S.85–106.

- Gleim, Bernhard:** „Das Zauberwort treffen? Gar nicht so einfach“. In: Literaturen. 2008. H.1/2. S.90. (U.a. zu: „Triffst du nur das Zauberwort“).
- Verdofsky, Jürgen:** „Dieser Faden ist nicht gerissen“. In: Stuttgarter Zeitung, 5.11.2008. (Zu: „O‘Bär“).
- Bellin, Klaus:** „Freude am Wort“. In: Neues Deutschland, 13.11.2008. (Zum 75. Geburtstag).
- Lüdke, Martin:** „Ein Leben in & mit der Literatur“. In: Frankfurter Rundschau, 13.11.2008. (Zum 75. Geburtstag).
- Spreckelsen, Tilman:** „Oma schweigt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.11.2008.
- Ganczar, Maciej:** „„Ich finde um zu erfinden““. Gespräch. In: Studia niemcoznawcze. 2008. Bd.37. S.305–308.
- Rank, Bernhard / Härle, Gerhard:** „„Sprache macht den Menschen reich ...““. Gespräch. In: „Sich bilden, ist nicht anders, als frei werden“. Sprachliche und literarische Bildung als Herausforderung für den Deutschunterricht. Hg. von Gerhard Härle. Baltmannsweiler (Schneider-Verlag Hohengehren) 2008. S.111–128.
- Schäfer-Munro, Regine:** „„Theo haut ab‘ im Unterricht. Lehrerhandreichung zum Kinderroman von Peter Härtling (Klassenstufe 3–5)““. Weinheim, Basel (Beltz) 2008. (= Lesen, Verstehen, Lernen 33).
- Scheidgen, Ilka:** „Fünfuhrgespräche. Zu Gast bei Günter Grass, Peter Härtling, Herta Müller, Peter Rühmkorf, Dorothee Sölle, Arnold Stadler, Carola Stern, Martin Walser, Gabriele Wohmann, Eva Zeller“. Lahr (Kaufmann) 2008.
- Bauschmid, Elisabeth:** „Ein unnötiges Kind“. In: Süddeutsche Zeitung, 1.12.2010. (Zu: „Paul das Hauskind“).
- Hernik-Młodzianowska, Monika:** „Räume in der Erinnerung. Narratologische Überlegungen zu Peter Härtlings Erinnerungsromanen“. In: Das „Prinzip Erinnerung“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989. Hg. von Carsten Gansel und Pawel Zimniak. Göttingen (V&R Unipress) 2010. (= Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien 3). S.227–239.
- Gutschke, Irmtraud:** „Hausgemeinschaft in der Hafensstraße“. In: Neues Deutschland, 16.6.2011. (Zu: „Paul das Hauskind“).
- Stallknecht, Michael:** „Die Sonntagsmusikantin“. In: Süddeutsche Zeitung, 5.8.2011. (Zu: „Liebste Fenchel!“).
- Sternburg, Judith von:** „Die Frau, die nicht dilettierte“. In: Frankfurter Rundschau, 16.8.2011. (Zu: „Liebste Fenchel!“).
- Hagedorn, Volker:** „Die Bewegung des Tages in Noten“. In: Die Zeit, 25.8.2011. (Zu: „Liebste Fenchel!“).
- Rößler, Antje:** „Komponieren und Kochen“. In: Neues Deutschland, 26./27.11.2011. (Zu: „Liebste Fenchel!“).
- Schütt, Hans-Dieter:** „Spende für das Leben“. In: Neues Deutschland, 26./27.11.2011. (Zu: „77 Zettel“).
- Oehmen, Xaver:** „Antisemiten erzwangen den Rückzug in die Privatheit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.12.2011. (Zu: „Liebste Fenchel!“).

Lückemeier, Peter / D'Inka, Werner: „Viel Blech, das kann man wohl sagen“. Der Schriftsteller Peter Härtling“. Gespräch. In: Gesprächsstoff. Frankfurt/M. (Frankfurter Societäts-Verlag) 2011. S.136–144.

Spreckelsen, Tilman: „Laudatio auf Peter Härtling“. In: Kulturpreis Deutsche Sprache. Ansprachen und Reden. Paderborn (Verlag im Institut für Betriebslinguistik) 2012. S.40–48. (Zum Jacob-Grimm-Preis).

Grub, Frank Thomas: „Wer vorausschreibt, hat zurückgedacht“. Peter Härtling als Essayist und Publizist“. In: Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien (Prag). 2012. H.2. S.16–36.

Hellström, Martin: „Ich erfinde Gestalten, die es gegeben hat“. Auto-biographische Annäherungen bei Peter Härtling“. In: Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien (Prag). 2012. H.2. S.37–48.

Krywalski, Diether: „Wie wahr ist die Erinnerung? Die erinnerte Kindheit in Brünn als Voraussetzung und Grundlegung der historischen Wahrheit im Weltbild von Peter Härtling“. In: Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien (Prag). 2012. H.2. S.49–68.

Ulbrecht, Siegfried / Platen, Edgar (Hg.): „Peter Härtling“. Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien (Prag). 2012. H.2.

Martin-Catherin, Nadja: „Härtling, Peter: Paul, das Hauskind“. [Rezension]. In: Interjuli. Internationale Kinder- und Jugendliteraturforschung. 2012. H.2. S.139–141.

Hernik-Młodzianowska, Monika: „In jedem Gedächtnis gibt es Zellen, die verschlossen sind“. Kriegstrauma und Erinnerung im Werk von Peter Härtling“. In: Carsten Gansel / Pawel Zimniak (Hg.): Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit. Zur historischen und literarischen Verarbeitung von Krieg und Vertreibung. Berlin (Schmidt) 2012. S.193–203. (= Philologische Studien und Quellen 235).

Launer, Christoph: „Schmerzhafter Schlussakkord“. In: Süddeutsche Zeitung, 8.10.2013. (Zu: „Hallo Opa“).

Beintmann, Cord: „Das Bühnentier und der Raffinierte“. In: Stuttgarter Zeitung, 8.11.2013. (Zu: „Tage mit Echo“).

Spreckelsen, Tilman: „Der Realist der Romantiker“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.11.2013. (Zum 80. Geburtstag).

Mohr, Peter: „Schreiben ist wie atmen“. In: Mannheimer Morgen, 12.11.2013. (Zum 80. Geburtstag).

Bellin, Klaus: „Das Alter, die Müdigkeit, die Neugier“. In: neues deutschland, 13.11.2013. (Zum 80. Geburtstag).

Budeus-Budde, Roswitha: „Mit den eigenen Augen“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.11.2013. (Zum 80. Geburtstag).

Frenkel, Ulrike: „Des Herzens verbrannte Mühle tröstet ein Vers“. Gespräch. In: Stuttgarter Zeitung, 13.11.2013. (Zum 80. Geburtstag).

Moser, Samuel: „Weiter im Text“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.11.2013. (Zu: „Tage mit Echo“).

Speicher, Stephan: „Die Reise nach Klütz“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.11.2013. (Zu: „Tage mit Echo“).

Sternburg, Judith von: „Wer spricht hier von Fertigwerden?“. In: Berliner Zeitung, 13.11.2013. (Zum 80. Geburtstag).

Platen, Edgar: „Nein, antwortete ich [...]. Ich bin gegangen. Ich habe die Schule ganz einfach verlassen“. In: Die fünfziger Jahre im autobiographischen Rückblick. Hg. von Günter Häntzschel, Sven Hanuschek und Ulrike Leuschner. München (edition text + kritik) 2013. (= treibhaus 9). S.224–235. (Zu: „Leben lernen“).

Overath, Angelika: „Das Mädchen und der Tod“. In: Neue Zürcher Zeitung, 8.1.2014. (Zu: „Hallo Opa“).

Wittstock, Uwe: „Vielleicht werde ich in eine große Hand fallen“. Gespräch. In: Focus, 22.8.2015.

Schweikert, Uwe: „Der Komponist als alter Mann“. In: Stuttgarter Zeitung, 14.9.2015. (Zu: „Verdi“).

Pohl, Ronald: „Schöpfer des Schöngesangs im Abendrot“. In: Der Standard, Wien, 17.9.2015. (Zu: „Verdi“).

Wiegmann, Lucas: „Gegrüßet seist du, Giuseppe“. In: Die Welt, 19.9.2015. (Zu: „Verdi“).

Dick, Alexander: „Roman des Alterns“. In: Badische Zeitung, 13.10.2015. (Zu: „Verdi“).

Schreiber, Wolfgang: „Der müde Maestro“. In: Süddeutsche Zeitung, 15.12.2015. (Zu: „Verdi“).

Ganczar, Maciej: „Romantische Künstlerfiguren in der Prosa von Peter Härtling“. Frankfurt/M. (Lang) 2015. (= Warschauer Studien zur Germanistik und zur angewandten Linguistik 21).

Launer, Christoph: „Vom Himmel gefallen“. In: Süddeutsche Zeitung, Literaturbeilage, 18.10.2016. (Zu: „Djadi“).

Jaeckel, Stephanie: „Fremd und traumatisiert“. In: Neue Zürcher Zeitung, 3.11.2016. (Zu: „Djadi“).

Heise, Ulf: „Manchmal müd, doch selten mürrisch“. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 25.11.2016.

Mielniczek, Ewelina: „Zur Rezeption des literarischen Schaffens von Peter Härtling in Polen“. In: Deutsch-polnische Beziehungen in Kultur und Literatur. Bd.8. Warszawa (Instytut Germanistyki Uniwersytetu Warszawskiego) 2016. S.223–228.

Spreckelsen, Tilman: „Ein Sommer auf Juist“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.2.2017. (Zu: „Djadi“).

Agthe, Kai: „Der Biograf der deutschen Romantik“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 11.7.2017. (Nachruf).

Krause, Tilman: „Sind wir nicht alle ein bisschen Hölderlin?“. In: Die Welt, 11.7.2017. (Nachruf).

Maier, Thomas: „Die Lügen der Erwachsenen“. In: neues deutschland, 11.7.2017. (Nachruf).

Müller, Lothar: „Sätze, die nach anderen suchen“. In: Süddeutsche Zeitung, 11.7.2017. (Nachruf). Unter dem Titel: „Die Annäherung ging bis zur Anverwandlung und darüber hinaus“ auch in: Tages-Anzeiger, Zürich.

Scheller, Wolf: „Nachgetragene Liebe zu Poesie und Musik“. In: Badische Zeitung, 11.7.2017. (Nachruf). Unter dem Titel: „Schreiblust prägte sein Schaffen“ auch in: Mannheimer Morgen.

Simon, Anne-Catherine: „Ein Sachse schrieb uns Schubert nah“. In: Die Presse, Wien, 11.7.2017. (Nachruf).

Spreckelsen, Tilman: „Der Dirigent des Wort-Orchesters“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.7.2017. (Nachruf).

Sternburg, Judith von: „Schreiben als Antwort“. In: Berliner Zeitung, 11.7.2017. (Nachruf). Unter dem Titel: „Er glaubte keinem. Nur Büchern“ auch in: Kölner Stadt-Anzeiger.

Wurmitzer, Michael: „Peter Härtling 1933 – 2017“. In: Der Standard, Wien, 11.7.2017. (Nachruf).

Krumbholz, Martin: „Die Verzweiflung der Kunst“. In: Neue Zürcher Zeitung, 12.7.2017. (Nachruf).

Jessen, Jens: „Mild und in Moll“. In: Die Zeit, 13.7.2017. (Nachruf).

Gelberg, Hans-Joachim: „Mein Freund Peter Härtling“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.7.2017. (Erinnerung).

Bellin, Klaus: „Das Alter, die Bücher, die Neugier. Eine Erinnerung an Peter Härtling“. In: Argonautenschiff. Bd.25. Berlin (Quintus) 2017. S.229–232.

Doering, Sabine: „Peter Härtling 1933–2017“. In: Hölderlin-Jahrbuch. Bd.40. Paderborn (Fink) 2017. S.302–305.

Scheidgen, Ilka: „Zu Besuch bei Zsuzsa Bánk und Peter Härtling“. Norderstedt (Twentysix) 2017.

Martus, Steffen: „Ein schwefelgelbes Endspiel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.3.2018. (Zu: „Der Gedankenspieler“).

Simm, Hans-Joachim: „Nicht mehr weiter so“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.3.2018. (Zu dem Gedicht: „Altes Spiel“).

Rüdenauer, Ulrich: „Am Ende bleibt Menschlichkeit“. In: Stuttgarter Zeitung, 23.3.2018. Unter dem Titel: „Buch über einen Abschied in Dankbarkeit“ auch in: Mannheimer Morgen, 5.4.2018. (Zu: „Der Gedankenspieler“).

Schwering, Markus: „Schwefelgelbes Finale“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 6.4.2018. (Zu: „Der Gedankenspieler“).

Scheller, Wolf: „Härtling, Peter: Der Gedankenspieler“. [Rezension]. In: Universitas. 2018. H.861. S.106–107.

Feitscher, Georg: „Die Mühen der Rekonstruktion. Autobiographische Erinnerungs- und Erzählarbeit bei Christa Wolf und Peter Härtling“. In: Iuditha Balint / Katharina Lammers / Kerstin Wilhelms / Thomas Wortmann (Hg.): Opus und labor. Arbeit in autobiographischen und biographischen Erzählungen. Essen (Klartext) 2018. S. 293–310.

Filipowicz, Małgorzata: „Poetische Annäherungen an das Schubert-Genie. Zur Schubert-Weltsicht in ‚Franz Schubert. Briefe. Tagebuchnotizen. Gedichte‘

(1975) von Erich Valentin und ‚Schubert‘ (1992) von Peter Härtling“. In: Katarzyna Grzywka-Kolago / Małgorzata Filipowicz / Maciej Jędrzejewski (Hg.): Texte komponieren, von Klängen erzählen. Studien zu den Beziehungen von Literatur und Musik. Berlin (Lang) 2019. S. 215–225.

Hernik-Młodzianowska, Monika: „Zu erinnerten Kindheiten und Kindheitsbildern bei Peter Härtling oder ‚Kindheiten sind, wie alle Anfänge, einander ähnlich und dennoch unvergleichbar““. In: Carsten Gansel / Norman Ächtler / Bettina Kümmerling-Meibauer (Hg.): Erzählen über Kindheit und Jugend in der Gegenwartsliteratur. Geschichten vom Aufwachsen in Ost und West. Berlin (Okapi Wissenschaft) 2019. S. 245–267.

Mehnert, Elke: „Fremd bin ich eingezogen ...‘. Peter Härtling und die Fremde“. In: Maria Katarzyna Lasatowicz / Andrea Rudolph (Hg.): Migration und Zuwanderung. Literarische, soziologische, ökonomische und sprachliche Aspekte. Berlin (Lang) 2020. S. 191–199.

Quadrelli, Paola: „Peter Härtling. Glaube und Zweifel“. In: Siegfried Hermle / Thomas Martin Schneider (Hg.): Protestantische Impulse. Prägende Gestalten in Deutschland nach 1945. Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2021. S. 60–67.

Roeske, Kurt: „Ovidius perennis – unsterblicher Ovid. Verwandlungsgeschichten – verwandelte Geschichten. Texte, Bilder und Interpretationen von der Antike bis zu Peter Härtling und Pablo Picasso“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2022.

Hayer Björn: „Hinter dem Fenster die Welt“. In: Frankfurter Rundschau, 7.11.2023. (Zu: „An den Ufern meiner Stadt“).

Schröder Julia: „Peter Härtling: ‚An den Ufern meiner Stadt. Späte Gedichte““. In: Deutschlandfunk, Büchermarkt, 14.11.2023.

Bauer, Christoph W.: „Wir gleichen dem namenlosen Wanderer‘. Peter Härtling und Zwettl“. Wien (Edition Aramo) 2023.

Siblewski, Klaus: „Unterwegs sind wir alle‘. Peter Härtling. Eine Biografie“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2023.

Warausch, Andreas: „Peter Härtling und Nürtingen“. Marbach a.N. (Deutsche Schillergesellschaft) 2023. (= Spuren 133).

Tröger, Beate: „Die Sehnsucht des Schriftstellers nach der Stille“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.1.2024. (Zu: „An den Ufern meiner Stadt“).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.02.2024

Quellenangabe: Eintrag "Peter Härtling" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000208>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)